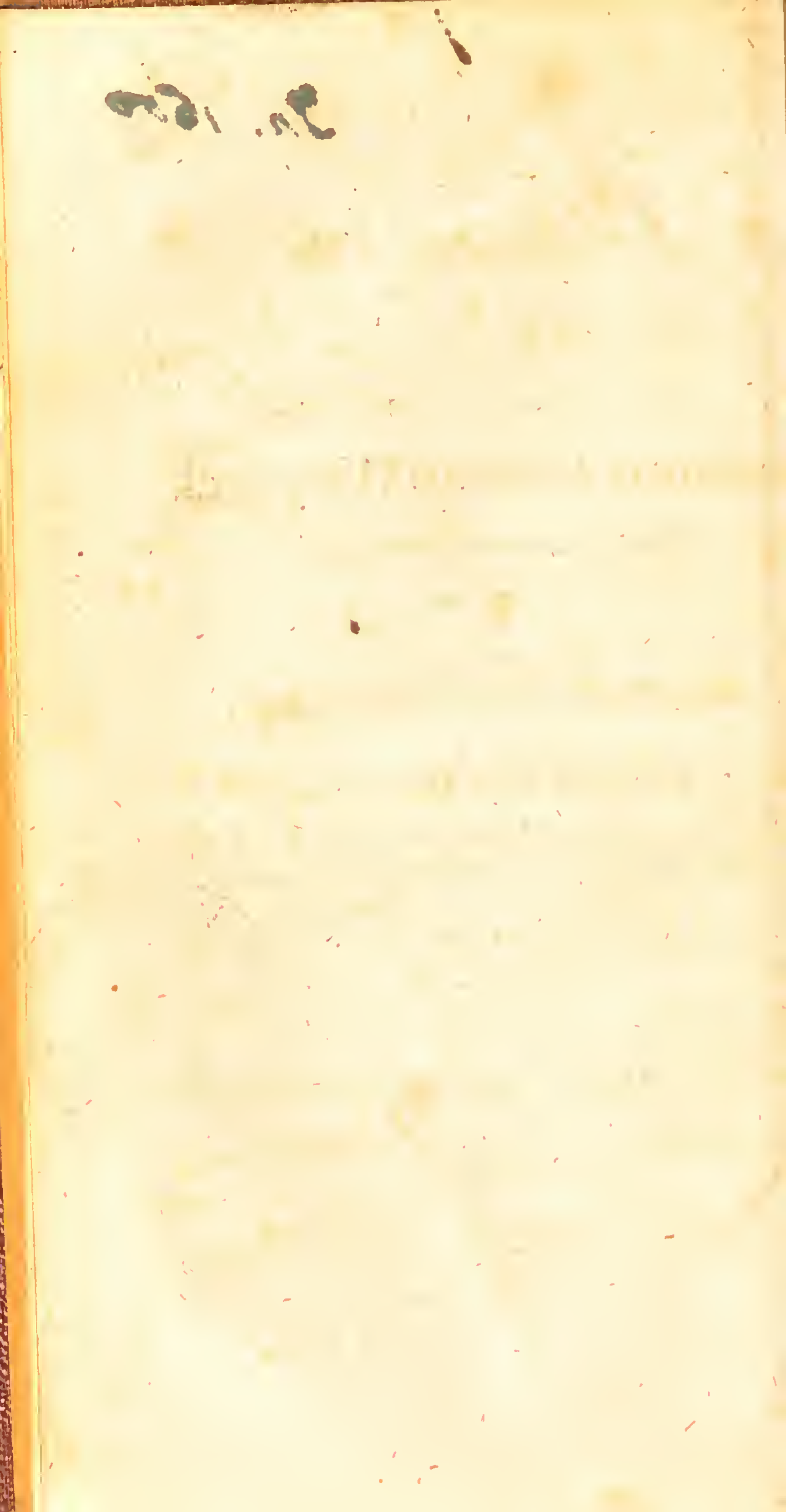
War der am 27ten August 1824 zu Leipzig hingerichtete Mörder Johann Christian Woyzeck zurechnungsfähig?

Enthaltend
eine Beleuchtung der Schrift
des
Herrn Hofrath Dr. Clarus:
„Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Joh. Christ. Woyzeck nach Grundsätzen der Staatsarzneikunde aktenmäfsig erwiesen."

Von
Dr. C. M. Marc,
K. b. Landgerichts-Physikus und ausübendem Arzte zu Bamberg.

Bamberg 1825,
bey J. C. Dresch.



Vorwort.

Dem um unsere Kunst und Wissenschaft so hoch verdienten Herrn Hofrath CLARUS in Leipzig wurde als Physikus in der Criminal-Untersuchung gegen den Friseur WOYZECK, welcher seine Geliebte umbrachte, und bei dem es zweifelhaft war, ob er seines Verstandes mächtig und mit-

hin zurechnungsfähig sey, die Begutach-
tung über den Gemüthszustand des Inqui-
siten übertragen, und es ist, wie Hr. Hof-
rath CLARUS selbst bemerkt, keinem
Zweifel unterworfen, daſs dieses Gutach-
ten einen entscheidenden Einfluſs auf das
Schicksal WOYZECKS hatte, welcher am
27ten August v. J. hingerichtet wurde.

Unter diesen Umständen glaubte es Hr.
Hofr. CLARUS dem verehrlichen Publi-
kum, wie auch sich selbst schuldig zu seyn,
dieses wichtige Aktenstück mit Bewilligung
der Criminalbehörde in einer eigenen Schrift
öffentlich bekannt zu machen, und die zur

allgemeinen Uebersicht der Sache gehörigen Nachrichten aus den Akten hinzuzufügen. Hr. Hofr. CLARUS bemerkt, dafs diese Schrift die sehr schwierige Bearbeitung eines zweifelhaften Seelenzustandes darbiete, dem in Rücksicht auf den Umfang der zu beurtheilenden Thatsachen in den Annalen dieser Wissenschaft keiner gleich komme.

So wichtig, schwierig und folgenreich auch dieser Fall ist, so will ich es doch dahin gestellt seyn lassen, ob, wenn alle Fälle dieser Art bekannt gemacht würden, er nicht seines Gleichen finden, und ob es

vielleicht nicht noch wichtigere geben möchte. — Es wird jedoch Niemand verkennen, daſs Hr. Hofr. Clarus mit ausserordentlichem Fleiſse, treuer Wahrheitsliebe, dem ihm übertragenem Geschäfte oblag, und das Gutachten *von seinem Standpunkte* aus, mit vielem Scharfsinne bearbeitete, was sich von einem so gelehrten Arzte auch nicht anders erwarten lieſs. Der Verfasser hat in seinem Gutachten ganz neue Ansichten entwickelt, die Theorieen berühmter gerichtlich-medizinischer Autoren zum Theil verworfen, und gestützt auf *seine* Ansicht die Zurechnungsfähigkeit des Woyzeck ausgesprochen.

Vorwort.

Da ich diese Ansicht des hochverehrten Verfassers nicht theile, seiner Ueberzeugung von der Zurechnungsfähigkeit des Woyzeck nicht beizupflichten vermag, so bestimmte mich dieses, meine Zweifel in einer eigenen Schrift niederzulegen.

Ein solcher wichtiger Fall kann nicht oft genug besprochen werden, und in so ferne hoffe ich, daſs Hr. Hofr. Clarus die Lauterbarkeit meiner Absicht nicht verkennen werde.

Da ich nicht voraussetzen kann, daſs die Schrift des Hrn. Hofr. Clarus von

allen denen gelesen wurde, welche die me
nige einer näheren Durchsicht würdigen, s
muſste ich ebenfalls das Factum, so we
es zur Beurtheilung des Ganzen nothwen
dig ist, mittheilen.

Bamberg den 10ten May 1825.

Dr. Marc.

Am 21ten Juny des Jahres 1821, brachte der Friseur Johann Christian WOYZECK, 41 Jahre alt, der 46jährigen Wittwe des verstorbenen Chirurgen WOOST, Johannen, Christianen, in dem Hausgange ihrer Wohnung auf der Sandgasse, mit einer abgebrochenen Degenklinge, an welche er desselben Nachmittags einen Griff hatte befestigen lassen, sieben Wunden bey, an denen sie nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab. —

Unter den Wunden wurde die eine penetrirende Brustwunde, wodurch die Aorta verletzt wurde, für unbedingt und absolut tödtlich erachtet.

Der Mörder wurde nach vollbrachter That ergriffen, und bekannte selbige unumwunden.

Der Vertheidiger fand sich durch eine in auswärtigen öffentlichen Blättern verbreitet Nachricht, dafs *Woyzeck* früherhin mit periodischem Wahnsinn behaftet gewesen, bewogen, auf eine gerichtsärztliche Untersuchun anzutragen.

Herrn Hofrath *Clarus* in Leipzig wurd diese Untersuchung übertragen. Er hatte mi dem *Inquisiten* fünf Unterredungen, in wel chen derselbe anführt, dafs er sich schon sei seinem 30ten Jahre zuweilen in einem Zustand von *Gedankenlosigkeit* befunden, und dal ihm, bey einer solchen Gelegenheit einmal Jemand gesagt habe: *Du bist verrückt und weifst es nicht*, zeigte aber in seinen Rede und Antworten, ohne alle Ausnahme, Aufmerksamkeit, Ueberlegung, schnelles Auffassen richtiges Urtheil und ein sehr getreues Gedächtnifs, desto mehr aber moralische Verwilderung Abstumpfung gegen natürliche Gefühle, roh Gleichgültigkeit in Rücksicht auf Gegenwar und Zukunft. — Mangel an äusserer und innere Haltung. kalter Mifsmuth, Verdrufs über sic selbst, Scheu vor dem Blick in sein Inneres Mangel an Kraft und Willen sich zu erheben

Bewufstseyn der Schuld, ohne die Regung, sie durch Darstellung seiner Bewegungsgründe oder durch einen Vorwand zu vermindern und zu beschönigen, aber auch ohne sonderliche Reue, ohne Unruhe und Gewissensangst, und gefühlloses Erwarten des Ausgangs seines Schicksales waren die Züge, welche seinen damaligen Gemüthszustand bezeichneten.

Herr Clarus stellte nun das gerichtsärztliche Gutachten dahin aus, dafs

1) der von dem Inquisiten (rücksichtlich seiner Gedankenlosigkeit u. s. w.) angeführte Umstand, obgleich zur gesetzmäfsigen Vollständigkeit der Untersuchung gehörend, dennoch, weil er vor der Hand blos noch auf der eigenen Aussage des Inquisiten beruhe, bey der gegenwärtigen Begutachtung nicht zu berücksichtigen, und dieserhalb weitere Bestätigung abzuwarten sey.

2) Die über die gegenwärtige körperliche und geistige Verfassung des Inquisiten angestellten Beobachtungen kein Merkmal an die Hand gäben, welches auf das Daseyn eines kranken, die freie Selbstbestimmung

und die Zurechnungsfähigkeit aufhebenden Seelenzustandes zu schliefsen berechtige.

Da die in Bezug auf den ersten Punkt abgehörten Zeugen versicherten, dafs W. zwar oft betrunken, aber nie in einem gedankenlosen Zustande gewesen sey, so wurde dem Inquisiten die Strafe durch's Schwert zuerkannt, und der Vertheidiger mit seiner Berufung auf allerhöchste Begnadigung und Bitte die Todesstrafe in Zuchthausstrafe umzuwandeln, abgewiesen.

Noch vor dem Eintreffen der letzten Entscheidung hatte der Inquisit einem ihn besuchenden Geistlichen eröffnet, dafs es ihm mehrere Jahre vor vollbrachtem Morde gewesen sey, als ob er fremde Stimmen um sich hörte, ohne Jemand wahrzunehmen, von dem diese Stimmen herrühren können, ingleichen, dafs er einstmals eine Geistererscheinung gehabt habe.

Der Defensor durch diesen Umstand veranlafst, trug auf eine neue ärztliche Untersuchung, und zwar durch Herrn Dr. und Professor Heinroth an. Hr. Hofrath Clarus erklärte bey Gericht, dafs er sich in seinem Ge-

wissen verbunden sehe, unter dankbarer Anerkennung des ihm durch den wiederholten Auftrag die Untersuchung vorzunehmen, erwiesenen ehrenvollen Zutrauens, zu erkennen zu geben, daſs ihm rücksichtlich der hohen Verantwortlichkeit, welche auf diesem Geschäfte laste, die Mitwirkung eines zweiten Arztes, und namentlich des Hrn. Dr. Heinroth, wenn selbige den bestehenden Formen und Einrichtungen für angemessen erachtet werden sollte, nicht anders als erwünscht seyn könne, und daſs er sich im Fall einer Meinungsverschiedenheit, eine Berufung auf die Entscheidung der medizinischen Fakultät vorbehalte.

Auf den an die hohe Landesregierung erstatteten Bericht, erfolgte unterm 28ten Oktober die Entscheidung, daſs sie sich durch die angeführten Umstände zu einer anderweitigen Exploration des Inquisiten, und zu Einholung eines Gutachtens der medizinischen Fakultät nicht bewogen finde, und daſs den gesprochenen Urtheilen nachgegangen werden solle.

Der Tag zur Hinrichtung (der 13te November) wurde nun angeordnet, der Inquisit zweien Geistlichen zur Vorbereitung übergeben, als

am 5ten November ein Privatmann mit d
schriftlichen Anzeige auftrat, dafs ihm v
nahmhaft gemachten Augenzeugen versiche
worden sey, der Deliquent habe wirklic
von Zeit zu Zeit Handlungen vorg
nommen, welche Verstandesverwi
rung zu verrathen geschienen.

Auf den hierüber erstatteten Bericht, gi
der Befehl ein, mit der Hinrichtung anzust
hen, weitere Erkundigungen in der Sache ei
zuziehen, sodann die Akten dem Hrn. Clar
zur Begutachtung vorzulegen, den Inquisit
noch einmal mit einer Defension zu hören, u
das künftig eingehende Urtheil mittelst Beric
einzusenden.

Hr. C. begann nun sein Geschäft mit ein
genauen Durchsicht der Akten, aus welch
nachstehende Hauptresultate sich ergaben.

Der Inquisit Woyzeck stammt v
rechtschaffenen Eltern, die nie eine Spur v
Tiefsinn oder Verstandeszerrüttung gezeigt h
ben. Er genofs in der Freischule eine se
nem Stande und Vermögen angemessene Erzi
hung, erlernte dann die Perückenmacherprof

sion, und betrug sich bis zu seinem 18ten Jahre, wo er die Wanderschaft antrat, jederzeit sehr gut, ruhig und verständig, zeigte niemals eine Spur von Verstandesverwirrung oder Tiefsinn. Er reiste nun 6 Jahre in verschiedenen Städten herum, bald als Friseur, bald als Bedienter, kehrte nach Leipzig zurück, und in Ermanglung anderer Beschäftigung, illuminirte er Kupferstiche, dann arbeitete er im Magazin', und zuletzt wurde er wieder Bedienter. Während dieser Zeit betrug er sich sehr gut, ruhig, gesetzt, und fleifsig, bescheiden, nicht zänkisch noch streitsüchtig, und war heiteren Gemüths, gab keine Veranlassung zu Klagen, und zeigte ebenfalls keine Spur einer Verstandesverwirrung. Er knüpfte eine Bekanntschaft an, und soll nach beschworner Aussage seiner Geliebten im Glauben, sie würde untreu, unter heftigen Schimpfen dieselbe mit Schlägen sehr mifshandelt haben, er sagte ihr unter andern, Luder, du mufst sterben. — Am andern Tage verliefs er, ohne Ursache anzugeben, Leipzig. — Nach einer zehnwochentlichen Reise trat er im Jahre 1806 in Meklenburgische, in Holländische, sodann in Schwedische, hierauf

wieder in Meklenburgische, und dann wieder in Schwedische, endlich in Preussische Dienste, aus denen er im Jahr 1818 seinen Abschied erhielt. — Ueber seine Aufführung und seinen Gemüthszustand während dieser Zeit liegen keine Zeugnisse vor, er giebt aber an, daß er es überall sehr gut gehabt, (und doch wechselte er so oft seine Dienste?) sich zur Zufriedenheit seiner Oberen betragen, sich nicht in Schlägereien eingelassen, keinen heimlichen Groll genährt, Vergnügungen nicht geliebt, sich am liebsten in Nebenstunden mit Versuchen in allerlei mechanischen Arbeiten beschäftigt, und den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht nicht gesucht, aber auch die Gelegenheit nicht verschmäht, sich aber immer mehr zu einer Person gehalten, wobei es ihm ziemlich gleichgültig gewesen, ob diese mit mehreren zu thun gehabt habe, oder nicht. Bey weiteren neueren Vernehmungen widerspricht er aber diesen Aussagen, und giebt nun an, daſs er im Jahr 1810 Umgang mit einer ledigen Weibsperson gehabt, mit dieser ein Kind gezeugt, auf die Nachricht, daſs diese sich mit andern abgebe, eine Veränderung in seinem Gemüthszustande bemerkte, ganz stille geworden, von seinen

Kameraden vexirt worden sey, ohne sich ändern zu können, so dafs er, obgleich er seine Gedanken möglichst auf das zu richten, was er vorgehabt, er nichts desto weniger verkehrt gemacht habe, weil ihm zuweilen auf halbe Stunden lang die Gedanken vergangen seyen. Mit dieser Gedankenlosigkeit habe sich späterhin ein Groll gegen einzelne Personen verbunden, so dafs er, gegen alle Menschen überhaupt erbittert, sich zurückgezogen habe, und oft ins Freie gelaufen sey. Ueberdies habe er beunruhigende Träume von Freimauerern gehabt, er habe oft Fufstritte gehört, ohne diefsfalls etwas entdecken zu können, und es für einen Geist gehalten, weil ihm einige Tage vorher von einem solchen geträumt, seine Unruhe habe fortgedauert, als ihm ein Traum die Erkennungszeichen der Freimaurer geoffenbaret, er habe geglaubt, dafs ihm diese Wissenschaft gefährlich werden könne, und dafs er von Freimaurern verfolgt werde. — Auch habe er einmal des Abends eine Erscheinung gehabt, Glockengeläute gehört, ein andermal aber habe ihm des Nachts auf dem Kirchhofe je-

mand, den er nicht gewahren konnte mit barscher Stimme einen guten Morgen gegeben. — Nun führt Hr. Hofrath Clarus die Wohnungen und Beschäftigungen auf, welche vom Jahre 1818 bis zur erfolgten Mordthat W. gehabt; hieraus geht im wesentlichen hervor, dafs er 6 Wochen privatisirt und nach Zeugnissen gut sich betragen habe. W. giebt an, dafs auch hier sein Zustand und seine Idee von Verfolgung durch Freimaurer fortgedauert, und dafs ihm das Herz manchmal sehr stark geschlagen habe. — Dann verdingte er sich als Krankenwärter bey einem Juden 6 — 7 Wochen, wo er sich gut und verständig betragen habe, aber dem Trunke sehr ergeben gewesen sey, in einer solchen Periode alles verkehrt gemacht habe, so dafs der Jud ihm gesagt hätte, Kerl, du bist verrückt, und weifst es nicht; was aber der Jude blos auf seine Trunkenheit bezogen haben will. Anderthalb Jahre arbeitete er nun theils auf dem Wollboden, theils als Buchbinder, theils als Bedienter. Nach den Zeugnissen hat er sich während dieser Zeit verständig, still und bescheiden betragen, keine Merkmale von Tiefsinn oder Verstandesverrückung blicken lassen

doch wurde auch hier bemerkt, dafs er den Brandwein liebe. — Eine Frau sagt übrigens aus, dafs W. mit ihrer Tochter Umgang gehabt, aber wegen ihres häufigen Umganges mit Soldaten, die Tochter mehrmalen mifshandelt, und soviel Lärm und Unruhe gemacht, dafs sie ihm das Logis aufgesagt habe. — W. schrieb nun auch einen Brief, in welchem die gereimten Worte waren. Der Sachse bietet Frieden dem türkischen Sultan an, er ist doch nicht zufrieden, wenn er nicht prügeln kann. W. überbrachte selbst den Brief, und als der Empfänger sagte, nun kriegt der Kerl Prügel, hat W., der in der Kuche wartete, erwiedert: Da lauert er eben darauf, worauf er einige Hiebe empfing, dann sagte, das ist rechtschaffen gedacht, nun sind wir quit, Wurst wieder Wurst. Ueber diesen Vorfall widersprechen sich zwey Zeugen, der eine behauptet, W. sey betrunken gewesen, der andere findet es für unwahrscheinlich; W. selbst sagt, er habe geglaubt, man wolle ihn für einen Narren halten. — Hierauf wechselte er sein Logis, hielt sich 14 Tage in einem anderen auf, und soll aus Ursache, weil er keine Arbeit gefunden,

tiefsinnig und betrübt ausgesehen haben. — Hierauf bezog er wieder ein anderes Logis, wo er in einer Dachkammer am Tage bey einer Lampe gearbeitet, und des Nachts geschlafen hat, sich mit Papparbeiten beschäftigte und einige Herren bediente. — In dieser Kammer giebt nun W. an, vielfältig gestört worden zu seyn. Er habe es sprechen hören, obgleich Niemand in der Nähe geschlafen, es habe auf seinem Deckbette getappt. Einmal habe er Abends, als er in die Kammer gehen wollte, stark knistern und deutlich eine Stimme gehört, die sagte, O komm doch! Er sey darüber heftig erschrocken, und deswegen zum Wirth, dieser aber mit der Laterne in die Kammer gegangen, ohne etwas zu bemerken. Er brachte nun aus Furcht 3 Nächte in des Wirths Stube zu, und als er wieder die Kammer bezog, habe er zwar nicht laut, aber wohl leise immer sprechen hören. Zu derselben Zeit sey es ihm gewesen, als ob sein Herz mit einer Nadel berührt würde, und er habe die dabey empfundenen Beunruhigungen dem Teufel zugeschrieben, und von ihm geglaubt, dafs er ihm, als er gebetet, die Worte zugerufen habe; Da hast du

en lieben Gott. — Von diesen Ereignissen
at Hr. Dr. BERGK Veranlassung genommen,
ine Nachricht über den Gemüthszustand des In-
uisiten im Allgemeinen in den Nürnberger Kor-
espondenten einrücken zu lassen, und späterhin
en Vertheidiger hievon in Kenntnifs gesetzt. —
wei Zeugen sagen nun aus, dafs sie, aus-
er den bereits erwähnten Vorfällen, in seinen
eden und Handlungen nichts ungeräumtes be-
erkt haben, und dafs er in den heifsen Mona-
n Juny und July 1820 mehrmalen des Nachts
on seiner Kammer herunter in die Stube ge-
ommen sey, unter dem Vorgeben, es spucke
n seiner Kammer. Eine Zeugin deponirt,
afs an einem Abende W. mit stieren Augen
or sich hingesehen, aber keine besondere Ge-
üthsunruhe verrathen; — ein andermal hat
e W. Nachts mehrmalen die Treppe
uf- und abwärts steigen sehen, wobey
das erstemal rief: Da kommts, da kommts;
ierauf lief er noch einige Stunden im Gange
erum. Die Zeugen sagen aus, W. hätte ge-
igt, dieses bedeute seinen Tod, jedoch mit
em Beifügen, dafs er alle Jahre im Sommer
ergleichen Zufälle gehabt habe, und dafs es
im schon bey dem Militär öfters gewesen sey,

als höre er seinen Namen rufen. — Er z
hierauf 14 Tage herberglos herum, und verding
sich 3mal nach einander als Buchbinder. Auc
hier liefs es ihm keine Ruhe, und se
Prinzipal sagte aus, er habe bemerkt, dafs W
manchmal in Gedanken gewesen, und dann z
sammengefahren sey, übrigens hatte er nich
auffallendes bemerkt. — Nun entschlofs si
W., Stadtsoldat zu werden, wurde aber nic
angenommen, da sein Abschied nicht richt
war. Er schlief mit einem Tambour in eine
Bette, entwendete ihm einen Degen mit Schei
gab ihn aber sogleich auf Verlangen zurüc
Hier wurde nichts auffallendes an ihm bemerk
W. giebt aber an, dafs er auch hier Stim
men gehört habe, ohne sich etwas merk
zu lassen. — Hierauf bezog er eine neue Wo
nung, wo er 3 Wochen blieb, sich als Friseu
Schneider, Papparbeiter und Illuminirer au
gab, ohne jedoch Kamm, Scheere, Fin
gerhut, Papier und Pinsel zu haben.

Um diese Zeit hat er der späterhin v
ihm getödteten Woostin aufgelauert, und d
bei öfters, meinend, es sey diese, eine ande
Weibsperson angehalten, als er aber seinen I

num bemerkte, um Verzeihung gebeten. — Da r aber die WOOSTIN antraf, hat er sie aufefordert, mit ihm spazieren zu gehen, auf ihre Veigerung sie mit der Hand, in der er die cherben eines zerbrochenen Topfes gehabt, blutünstig geschlagen, weswegen er hierauf 8 Tage n Arrest gekommen, während welchen er keine Jnruhe, Zerstreuung oder Gedankenlosigkeit errieth. —

Er zog nun in eine Bierschenke, erzählte wie Zeugen aussagen) von seinen Träumen, namentlich, dafs ihm von schwarzen Pferden geträumt habe, woraus er den chlufs zog, dafs es ihm noch recht unlücklich gehen würde, übrigens betrug r sich hier sehr ruhig. — Nun wechselte er vieder seine Wohnung. Er versichert, auch n dieser Stimmen vernommen zu haen. Dahin gehört seine Erzählung, dafs es hm, als er einen zerbrochenen Degen gekauft, ugerufen habe:

Stich die Frau WOOSTIN todt, wobei er gedacht, das thust du nicht, die Stimme ber erwiedert habe:

Du thust es doch.

Um dieselbe Zeit hat er die Woostin, au
ihre Weigerung, mit ihm zu gehen, mit de
Faust in's Gesicht geschlagen, worauf ihr das
selbe angeschwollen, und mit Blut unterlaufe
ist, kurz nachher, als er sie mit seinem Neben
buhler auf dem Tanzboden traf, warf er s
die Stiege hinab, hob auf der Strasse eine
Stein auf, um damit nach ihr zu werfen, lie
ihn aber wieder fallen. Eine Zeugin sagt au
er habe sich für einen dienstlosen Markthelfe
ausgegeben, habe nur sehr wenig, in der letzte
Zeit, wo er tiefsinnig gewesen, gar nich
gesprochen, sey aber übrigens bescheiden un
verständig gewesen, und habe auch erzählt, sein
Geliebte geprügelt zu haben. Nun trieb er sic
8 — 14 Tage im Freien herum, lebte von Un
terstützung guter Menschen, die er aber schrift
lich gebeten zu haben, vorgiebt, weil er, sein
Bitte mündlich vorzutragen, unvermögend ge
wesen, und dabey zuweilen in Verlegenheit ge
kommen sey. — Es erhellet aus den Akten
dafs die Woostin ungeachtet ihres Umgang
mit Andern doch mit W. den Umgang nich
abgebrochen, ihm sogar noch den vertrauteste
Umgang gestattet habe. — An den Tag, w
die Mordthat vorfiel, versprach sie dem W

ne Zusammenkunft; kam aber nicht, sondern
achte einen Spaziergang mit einem Soldaten. —
V. Gedanken sollen immer mit der Woostin
nd ihrer Untreue beschäftigt gewesen seyn.
r suchte sie früh unter einem Vorwande zu
prechen, lief den übrigen Theil des Tages un-
eschäftigt herum, liefs gegen Abend, in der
bsicht, die Woostin zu erstechen, die De-
enklinge in ein Heft stofsen, und als er hier-
uf zufällig der Woostin begegnete, und von
ir erfahren, dafs sie nicht am bestellten Orte
var, begleitete er sie nach Hause, und dachte
uf diesem Wege an seinen Vorsatz nicht mehr;
n der Hausflur des Hauses aber, wo die
Woostin gewohnt, und als ihm diese etwas
esagt, wodurch er in Zorn gerieth, vollzog er
lie That, entfernte sich nach Vollbringung der-
selben im Geschwindschritt, suchte bei seiner
Verhaftung den Dolch wegzuwerfen, und gleich
nachher, als ihm auf seine Frage, ob die
Woostin todt sey, niemand antwortete, sagte
er, Gott gebe nur, dafs sie todt ist, sie
hat es um mich verdient!

Nachdem Hr. Cl. Einsicht der Akten ge-
nommen hatte, begab er sich nun zu dem In-

quisiten, und um vor allen Dingen sein Ve
trauen zu gewinnen, und ihn geneigt zu m
chen, um seines eignen Vortheiles willen, d
reine Wahrheit zu sagen, stellte er demselb
zuvörderst vor, dafs er die Unterredungen m
ihm nicht als ein strenges Verhör, und il
nicht als seinen Richter zu betrachten hab
sondern, dafs er sich völlig frey und ung
zwungen über alles erklären könne, was er a
seinen Herzen habe. — Zwar dürfe er in ih
keine Hoffnung zu Milderung seines Schick
sals erregen, indessen könne und wolle er ih
nicht verbergen, dafs das Geschäft, zu dem
beauftragt sey, allerdings Einflufs au
sein Schicksal haben werde, nur solle
sich strenge an die Wahrheit halten.

Was sein Aeusseres und seine körperlich
Gesundheit betrifft, so ergab sich Blick, Mien
Haltung, Gang und Sprache völlig unveränder
die Gesichtsfarbe blässer, Athemholen, Temp
ratur völlig natürlich. Inquisit versicherte, sei
Schlaf sey ruhig und ohne beunruhigende Trä
me, Appetit gut. — Der Stockmeister bestä
tigte, dafs W. noch nie über Uebelbefinde
klagte.

Dagegen bemerkte Hr. Cl., daſs das von
m schon früher während der ersten Minuten
r Unterredung an ihm wahrgenommene
ittern des ganzen Körpers, besonders,
enn der Besuch sehr unerwartet kam, etwas
nger anhielt, und daſs der Puls und Herz-
chlag zwar regelmäſsig und gleich-
rmig, aber nicht nur voller und be-
chleunigter war, sondern auch der
uls immer etwas unruhig, der Herz-
chlag aber stärker und fühlbarer blieb,
nd einen grösseren Umfang einnahm,
ls im natürlichen Zustande. — Den Ver-
tand desselben anlangend, fand ihn Hr. Cl.
anz in Ordnung, er bemerkte keine Ueber-
pannung, Vertiefung oder Verworrenheit der
edanken, er faſste alles schnell und richtig
uf, sein Gedächtniſs war ihm völlig treu ge-
lieben.

Hinsichtlich des Gemüths fand auch Hr.
L. keine krankhafte Veränderung, und durch-
us nichts, was auf die Gegenwart irgend ei-
es krankhaften Zustandes des Gemüths, auf
Vahnsinn, Tollheit oder Melancholie und de-
en verschiedenen Formen, Grade und Compli-

kationen schliessen liefs, vielmehr bemerkte Hrn Cl., dafs unter dem Einflusse der einfachen und regelmässigen Lebensart im Gefängnisse der humanen Behandlung, des Zuspruchs des Geistlichen, etc. eine wesentliche günstige Veränderung mit ihm vorgegangen sey. — Das gleichgültige, kalte, rauhe und verwilderte Wesen, das Hr. Cl. früher beobachtete, hatte sich verloren, die Reue war in ihm erwacht, und mit ihr die Lust zum Leben. Er fürchtete den Tod des Henkers, wünschte einen milderen Urtheilsspruch, und nährte Hoffnungen. — Es schienen ihm aber die psychologischen Erscheinungen, über die er bereits vor Gericht ausführlich befragt wurde, jetzt den Hauptgegenstand seines Sinnens und Denkens auszumachen.

Auf Befragen des Hrn. Cl., warum er bei der ersten Untersuchung von den vielen Dingen, die er jetzo vorbrachte, nichts erzählte; erwiederte er: Er sey damals noch desperat gewesen, weil er kein Zutrauen zu den Menschen gehabt, und geglaubt habe, von ihnen verfolgt zu werden, — Es sey ihm gleichgültig gewesen, wie es gienge. — Er wisse nicht, ob er sich vielleicht geschämt habe. —

Ir. Cl. giebt nun an, dafs, obgleich er in einen Aeusserungen kein Bestreben wahrnahm, hn durch offenbare und geflissentliche Unvahrheiten zu täuschen, er doch deutlich bemerkte, dafs er von Zeit zu Zeit sich durch eine Einbildungskraft fortreisen liefs, die Begebenheiten auszumalen, oder ihnen willkürliche Beziehungen unterzulegen, und dafs er ich bei vorgesezten Nachgrübeln über diese Vorfälle, aufgeregt durch den schwachen Schimmer der auf sie gebauten Hoffnung, und vereitet durch die ihm ohnehin anhängenden Vorurtheile über die Bedeutung der Träume, über Geistererscheinungen u. s. w. von Selbsttäuschung nicht frei hielt. — Dieses war das Resultat der sämmtlichen von Hrn. Cl. mit dem Inquisiten gepflogenen Unterredungen. Insbesonders giebt Inquisit an, dafs er vor und nach dem 30ten Lebensjahre etwas vollblütig gewesen, er habe dabei eine Spannung und Auftretung der Adern im Kopfe gefühlt. — Er habe in Stockholm eine ganze Stunde lang aus der Nase geblutet, worauf ihm leicht geworden. — Vor ungefähr 6 Jahren habe sich manchmal dazu ein Gefühl von schmerzhafter Zusammenziehung in

der Gegend des **Herzens**, als ob das Herz mit einer **Nadel berührt würde**, worauf sich **Herzklopfen**, **Angst**, **Schlagen** in den Adern, und **Hitze** im **Kopfe** eingestellt habe; es sey ihm einmal vom Herzen in's Genick und von da in den Kopf gefahren, dann habe er ein Prafslen, **Schnurren** und **Brummen** im Genike verspürt. — Zuweilen sey es ihm dunkel vor den Augen geworden, und ihm gewesen, als ob er seinen Kopf nicht fühle. — Er beschreibt nun seine Körperleiden immer näher, und giebt an, dafs die Beängstigung im Herzen und die Benommenheit des Kopfes, so oft sich vermehret hätten, dafs er zuweilen, wenn er die Gedanken lange auf etwas gerichtet, zulezt gar nichts mehr gedacht habe. — Da er oft vexirt worden sey, sich seiner beabsichteten Heirath immer mehr Schwierigkeiten in den Weg gestellt hätten, so habe sich Groll, Bitterkeit und Mifstrauen gegen die Menschen überhaupt eingefunden. Er habe sich zwingen müssen, freundlich gegen die Menschen zu seyn, und es sey ihm gewesen, als ob ihn alle für den Narren halten wollten. Daher sey er sehr empfindlich geworden, so dafs ihn das Geringste habe aufbringen kön-

en. — Bei den kleinsten Veranlassungen zum Unwillen habe er am ganzen Körper gezittert, aber dabei noch immer an sich halten können; bei stärkeren Anreitzungen aber sey ihm der Zorn in den Kopf und vor die Stirn gefahren, und habe ihn dergestalt überwältigt, daſs er seiner nicht mehr mächtig gewesen sey. Namentlich habe er diese Abstufungen des Zornes bey seinen Zänkereien mit der Woostin wahrgenommen, und sich bey Verübung der Mordthat in einem solchen Zustande von Ueberwältigung befunden, daſs er darauf losgestochen habe, ohne zu wissen, was er thue. Zuweilen sey es ihm gewesen, als ob er eine Força habe, um alles zerreisen zu können, und als ob er die Leute auf der Gasse mit dem Kopfe zusammenstossen müsse, ob sie ihm gleich nichts zu Leide gethan. — Uebrigens habe er einen aufgefaſsten Gedanken nicht mehr leicht los werden können, besonders unangenehme Vorstellungen, es seyen ihm zuletzt ganz die Gedanken vergangen; — inzwischen habe ihn dieses alles nicht gehindert, seine Geschäfte ordentlich zu besorgen. — Sein Un-

glück sey gewesen, dafs er die Wienbe-gerin habe sitzen lassen, und späterhin hab er sich Vorwürfe wegen des Umganges mit d Woostin gemacht, da er doch Erstere hab heirathen wollen.

Ueber seine Erscheinungen giebt er unte andern an, dafs er von jeher an die Bedeu tung der Träume geglaubt, vor Gespenstern habe er sich nie gefürchtet, allein es geb doch Geister, welche durch Gottes Schi ckung auf den Menschen wirken, und in ihm allerhand Veränderungen hervorbringen kön nen. Da ihm in seinem Leben verschieden Dinge begegnet seyen, die er sich aus dem ge wöhnlichen Laufe der Natur habe nicht erkläre können, so sey er auf den Gedanken gekom men, dafs Gott sich auch ihm auf diese Weise habe offenbaren wollen, und sollte auch dieses nicht der Fall seyn, so könne er sich doch nicht überzeugen, dafs diese Dinge blos in seiner Einbildung beruht ha-ben sollten. — Zugleich gestand er auf Be-fragen, er habe die Gewohnheit gehabt, bald heimlich, bald, wenn er allein gewesen laut mit sich selbst zu sprechen, und

zu Gestikulationen zu machen, oder wie er ch ausdrükte, allerhand bei sich auszufechten.

Er giebt an, allerhand nachtheilige Gerüchte ber die Freimaurer gehört zu haben, dafs sie urch heimliche Künste, zu denen sie nichts als 'adeln brauchten, einen Menschen ums Leben ringen könnten, es habe ihm einmal geräumt, er sehe drey feurige Gesichter m Himmel, von denen das mittlere as gröfste gewesen sey, er habe diese 3 esichter auf die Dreieinigkeit bezoen, und das mittlere auf Christus, veil dieser die gröfste Person in der Gottheit sey. — Zugleich habe er edacht, dafs in dieser Zahl auch das Geheimnifs der Freimaurer liegen önne etc. jetzo glaube er nicht mehr daran. Er giebt ferner an, einstens im October Abends m Himmel drey feurige Streifen gesehen zu haben. — Er habe auch Glockengeläute gehört, was ihm unterirdisch geschienen hätte. Er habe damals sich eingebillet, die Freimauerer hätten ihr Zeichen geändert. — Er giebt nun, wie schon us der Akten-Erzählung hervorgeht, die ihm

vorgekommene Geistererscheinung, Beängsti-
gungen, Träume etc. an.

In Bezug auf die Mordthat selbst bringt e
vor, es sey ihm einmal gewesen, als ob ein
Stimme zu ihm sage, „Stich die Frau Woos-
tin todt,“ just damals habe er eine Degenkling
gekauft, und sie mit den Gedanken besehen
daraus liesen sich hübsche Messer machen. —
Uebrigens habe er diese Stimme nur einma
gehört, auch seyen 8 Tage vor der Mordtha
wo er herbergslos herumgelaufen, und weil e
kein Geld gehabt, wenigen Schnaps getrunke
habe, die Beängstigungen geringer, und di
Stimmen seltener gewesen. Am Tage der Mord
that selbst habe er gar keine Beängstigung ge
habt, und keine Stimme gehört, auch an di
Stimme, die ihn aufgefordert, die Woostin
zu erstechen, gar nicht gedacht, wohl abe
habe der Gedanke, die Woostin zu er-
stechen, ihn von jenem Augenblick
an unablässig verfolgt, es sey jedoch
nur immer ein Uebergang und gleich
wieder vorbei gewesen, auch habe er um ihn
los zu werden, den Degen in den Teich wer-
fen wollen. — Was die Ereignisse des Tage

trift, an dem die Mordthat geschah, so ver-
hert er zwar fortwährend, dafs ihm davon
ur ein dunkles Andenken geblieben sey, den-
och errinnerte er sich der Hauptumstände,
imlich, dafs er schon am Morgen dieses Tages
e WOOSTIN unter einem falschen Vorwand
ifgesucht, den ganzen Tag herumgelaufen, die
egenklinge, in der Absicht zu morden, abge-
olt, und den Griff daran befestiget, die WOOS-
IN, der er vor dem Thore zufällig begegnet
y, nach Hause begleitet, und ihr in der Haus-
ur mehrere Stiche beygebracht habe, ferner
afs er, als ihm die WOOSTIN begegnete,
ch zwar anfänglich gefreuet habe, dafs aber
iese Freude bald vorbei gewesen sey, als er
emerkt, dafs sie seine Begleitung nicht gerne
ehe, weshalb er ihr auch zum Tort noch mit-
egangen sey, endlich, dafs ihm, die WOOS-
IN, als sie mit einander ins Haus getreten,
ie Worte gesagt habe: Ich weifs gar nicht,
vas du willst, so gehe doch nur nach
Hause, wenn nun mein Wirth heraus-
kommt. — Diese Worte hätten ihn geärgert,
ınd da habe ihn der Gedanke an das Messer
ınd an seinen Vorsatz plötzlich wieder
nit aller Macht ergriffen, und ihn mit

einem Mal dergestalt überwältigt, dafs er dara
zugestossen habe, ohne zu wissen, was er thu
— Als er nach der That über den Rospla
gegangen, sey ihm der Gedanke gekommen, sic
selbst zu erstechen, durch viele Leute blos davo
abgehalten, würde er seinen Vorsatz noch ausge
führt haben, wenn er nicht arretirt worden wär

Während seiner Gefangenschaft hat er kei
Stimme gehört, wohl aber beschäftigte er sic
viel mit Ahnungen und Träumen. So behaup
tete er bei einer Unterredung mit Hrn. Cla
rus, es habe ihn den Augenblick zuvor geah
net, dafs er nun kommen würde. Auf sei
Träume, die er sehr gerne erzählt, und auf se
ne Weise deutet, baute er auch seine Hoff
nungen.

Auf Antrag des Vertheidigers wurden auc
noch Zeugen über Woyzecks Aufenthalt i
Stralsund vernommen, welche von Geistesver
wirrung nichts an ihm bemerkt haben wollen
die Person, mit welcher W. ein Kind erzeug
hat, giebt an, dafs sie mit seinem Benehme
sehr zufrieden gewesen sey, dafs er sich abe
durch Eifersucht, und durch Trunkenheit of
zu Härte und Thätlichkeiten gegen sie habe ver-

en lassen. Uebrigens gab sie aus dem Ge-
htnisse den Inhalt eines verlornen Briefes
ı ihm zu Protokoll, dessen zum Theil räth-
lhafte Ausdrücke sie aus seiner Eifersucht
d Trunkenheit erklärlich findet.

In einem Nachtrage des Hrn. Hofr. Cla-
us an Hrn. Prof. Henke (Vid. IVtes Er-
nzungsheft von Henke) giebt derselbe an,
ſs Inquisit in seiner mehr als dreyjährigen Ge-
ngenschaft, während welcher er sehr scharf
obachtet wurde, und in welche auch ein un-
wöhnlich heiſser Sommer und ein harter
Vinter fiel, die Einflüsse der heftigsten Ge-
üthsbewegung erfahren, und an seiner Ge-
ndheit (scorbutische Beschaffenheit des Zahn-
eisches) gelitten hatte, nicht die geringste Spur
on seinen angeblichen Visionen gezeigt habe —
ıſs er fernerhin mit der gröſsten Gleichgültig-
eit bis zum letzten Tage mit Fertigung von
ıpparbeiten sich beschäftigte, ein Gebet, von
ım selbst aufgesetzt um es auf dem Schaffot zu
alten, auswendig gelernt habe, unmittelbar vor
em Anfange des hochnothpeinlichen Halsge-
chts zu Frühstücken verlangte, eine Gänse-
cule mit gutem Appetit verzehrte, und das

Blutgerüst mit einer Fassung betreten habe, a
stiege er in einen Reisewagen. —

Bei der vorgenommenen Sektion fanden si
alle Organe in der Kopf- Brust- und Unte
leibshöhle im vollkommenen gesunden Zusta
de, und nur das Herz war mit einer gan
ungewöhnlichen Menge Fett umgebe

Nach dieser Geschichtserzählung, in we
cher ich eine Uebersicht des Factum geg
ben habe, wie es Hr. Cl. mittheilte; gel
ich nun zur näheren Beurtheilung des Ganze
über. —

Hr. Cl. hat die theils aus den Akten ge
schöpften, theils selbst beobachteten Thatsache
medizinisch-psychologisch entwickelt, und ic
werde genau denselben Gang befolgen, erlaub
mir aber noch vorher über den formellen Gan
der Untersuchung einige Bemerkungen.

Es wäre zu wünschen gewesen, dafs Hr
Cl. die Unterredungen, welche er am 26, 28
29. August und am 3. und 14. September aus
führlicher, wie er dieses bei der zweiten Un
tersuchung gethan, mitgetheilt hätte, er gab nu
im Allgemeinen die Resultate seines Befunde

und unterstützte das Gutachten vom 16ten
ɔtember 1821 mit keinem Beweise.

Hr. Cl. bemerkte bei der zweiten Unter-
:hung, daſs seit seiner früheren Untersuchung
Rücksicht auf die Stimmung des Gemüths
Inquisiten eine sehr wesentliche und gün-
ʒe Veränderung mit demselben vorgegangen
re. Die erste Untersuchung war so wichtig,
e die zweite, denn auf den Grund derselben
ırde die Todesstrafe erkannt, und da Hr. Cl.
dem Inquisiten moralische Verwilderung,
ɔstumpfung gegen natürliche Gefühle und
he Gleichgültigkeit in Rücksicht auf Gegen-
ırt und Zukunft, Mangel an äusserer und in-
rer Haltung, kalten Miſsmuth, Verdruſs über
h selbst, Scheu vor dem Blick in sein Inne-
s, Mangel an Kraft und Willen sich zu er-
:ben, Bewuſstseyn der Schuld ohne die Re-
ıng, sie durch Darstellung seiner Bewegungs-
ünde zu vermindern, ohne Reue, ohne Un-
ıhe und Gewissensangst, und gefühlloses Er-
arten der Ausgänge seines Schicksals, bemerk-
, so wäre eine Auseinandersetzung der Er-
heinungen, wodurch sich dieser Zustand äus-
rte, doppelt erwünscht gewesen; auch glaube

ich, dafs, wenn Inquisit eine Scheu vor de Blick in sein Inneres gehabt hat, er doch nic ohne Unruhe und Gewissensangst gewesen sey möchte. — Auffallend bleibt es, dafs bei d zweiten Untersuchung das rauhe, kalte un verwilderte Wesen sich verloren hatte, d doch in so kurzer Zeit in diesem Alter d Charactere selten sich ändern. Wer bis zu se nem 40ten Jahre rauh und verwildert ist, wi sich kaum im 41ten Jahre so verändern, beso ders nicht ein Mensch, dem Mangel und Kra abgesprochen wurde, sich zu erheben; auf j dem Falle ist der Umstand sehr zu berücksicl tigen, dafs der Gemüthszustand zwischen d ersten und zweiten Untersuchung sich so au fallend geändert hat. —

Die von dem Inquisiten einem Geistliche gemachte Erklärung, dafs er einstmals ei Geistererscheinung gehabt habe, und da es ihm mehrere Jahre vor vollbrachtem Mor gewesen sey, als ob er fremde Stimmen u sich höre, veranlafste den Vertheidiger des I quisiten, auf eine nochmalige Untersuchung se nes Gemüthszustandes, und zwar durch den b rühmten Herrn Professor Dr. Heinrot anzutragen, —

So bescheiden und ehrenvoll die bereits die
·halb in der Geschichtserzählung erwähnte Er-
ärung des Hrn. Cl. war, so sehr mufs man
ch wundern, dafs die hohe Landesregie-
ung hierauf nicht einging; denn da diese ver-
:rliche Stelle sich hiezu unter den angege-
enen Umständen blos nicht bewogen
efunden hat, so scheint in Sachsen kein
esetz zu bestehen, welches die Zuziehung
nes 2ten Arztes untersagt; da ferner die in
n öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht,
V. leide an periodischem Wahnsinne, endlich
ie Aussagen des Inquisiten selbst, mit dem ärzt-
chen Gutachten nicht übereinstimmten, so
äre die Berufung eines zweiten Arztes gewifs
eeignet gewesen. — In Baiern würde unter
olchen Umständen, wo von so verschiede-
en Seiten der Inquisit, selbst nach dem be-
eits abgegebenen ärztlichen Gutachten, als wahn-
innig angesprochen wurde, wo der Ge-
ichtsarzt und Defensor den Antrag stell-
en, noch ein bis zwei Gerichtsärzte zugezogen,
nd die Untersuchungsakten dem Medicinal-
Comitée und Obermedicinal-Collegium zur Be-
tätigung vorgelegt worden seyn, denn es ist
nicht zu läugnen, dafs die ganze Medizin, beson-

ders die psychiologische Seite, noch nicht so fe[illegible] stehet, um in solchen wichtigen und schwier[illegible] gen Fällen nicht mehrere Stimmen zu vernel[illegible] men. FONK in Cöln würde kaum der Todes[illegible] strafe entgangen seyn, wenn man nicht mehrer[illegible] Kunstverständige beigezogen hätte. —

Die Lehre von den psychischen Krankhe[illegible] ten gehört zu den dunkelsten Feldern der Hei[illegible] kunde, und die Untersuchungen über den zwe[illegible] felhaften psychischen Gesundheitszustand zu de[illegible] schwersten Aufgaben für den gerichtlichen Arz[illegible]

W. war als Kranker (gleichgültig ob geistes[illegible] oder körperlich-krank) angesprochen, es stan[illegible] sein Leben auf dem Spiele, warum wollt[illegible] man in solchen Fällen nicht verschiedene ärztl[illegible] che Meinungen anhören? — Es bleibt daher au[illegible] fallend, dafs der hochweise Schöppenstuhl i[illegible] Leipzig die Einholung eines Gutachtens der me[illegible] dicinischen Fakultät unter solchen Umstände[illegible] für unnöthig erklärte, und nur durch ein ne[illegible] erlassenes Rescript in Betracht des vom Hrn[illegible] C L. geäusserten Wunsches, das Gutachte[illegible] der medicinischen Fakultät vorgelegt wurd[illegible] und wie diese verehrliche Stelle gegen die Zu[illegible] lässigkeit eines zweiten Arztes bei Untersuchun[illegible]

es zweifelhaften Seelenzustandes sich aus-
echen konnte!

Auch Hr. Cl. scheint der Bestimmung der
hen Landesregierung gemäfs eine weitere Un-
suchung nicht vorgenommen zu haben, (we-
gstens kommt vom Resultate nirgends etwas
r) was ebenfalls unbegreiflich bleibt, denn
r Fall ist ja denkbar, dafs Inquisit im Ge-
ngnisse erst närrisch geworden wäre, und in
chsen wird man so wenig, wie in einem an-
ren Lande, Narren richten lassen! —

Warum Hr. Cl., wenn Hr. Prof. Hein-
oth nicht mit ihm übereinstimme, eine Be-
fung auf die Entscheidung der medicinischen
akultät sich vorbehielt, hievon sehe ich den
rund nicht ein, denn bei solchen entgegenge-
tzten Meinungen würde das Untersuchungsge-
cht doch wahrscheinlich selbst eine Revision
ewirkt haben, und Hr. Cl. konnte sich durch
ne entgegengesetzte Meinung nicht kompro-
nittirt finden, und daher war eine Berufung
on seiner Seite, offenbar zum Nachtheil
es Inquisiten, ungeeignet.

Ungerne vermisse ich, dafs Hr. Cl. nic
jene Handlungen genau angegeben hat, aus we
chen nach Anzeige eines Privatmannes hervo
gehen sollte, dafs W. wirklich Verstandesve
wirrung zu verrathen geschienen. Da auf de
Grunde derselben das Urtheil suspendirt wurd
so war zur Vervollständigung hier eine genau
Angabe doppelt nothwendig.

Ob es zweckmäfsig war, dafs Hr. Cl. de
Inquisiten seinen Auftrag eröffnete, ihm nic
verhehlte, wie das Geschaft, mit dem er beau
tragt sey, allerdings Einflufs auf sein Schicks
haben könnte, möchte ich bezweifeln, da di
Erfahrung nur zu sehr beweifst, wenn bei Kra
ken der Verdacht entsteht, dafs man ihren Ge
müthszustand untersuchen wolle, die Schwierig
keit der Entscheidung oft noch grösser wird, d
Verrückte immer mit der gröfsten Wachsam
keit zu verhüten suchen, dafs man ihren Zu
stand entdecke, überhaupt ist es ja allgemei
bekannt, dafs sie oft sehr listig sind, auf di
feinste Weise handeln, deswegen konnte W
geisteskrank seyn, und doch bei seiner er
sten Unterredung absichtlich, um sich nicht z
verrathen, wenig gesprochen haben. Pine

afbauer, Henke führen mehrere
lche Beispiele an.

Ich komme nun zur Hauptsache.

Hr. Cl. hält die an dem Inquisiten theils
n ihm selbst beobachteten, theils von ihm er-
hlten und wegen ihres natürlichen und erfah-
ngsmäfsigen Zusammenhanges für völlig glaub-
ürdig zu achtenden, körperlichen Zufälle für
ne krankhafte Anlage, die man ehedem
ollblütigkeit und Neigung zu Wallungen und
ongestionen des Blutes genannt, in neueren
eiten aber durch die Ausdrücke venöse Con-
itution und erhöhten Venenturgor nä-
r zu bezeichnen versucht hat, und die ihrem
'esen nach in vermehrter Reizbarkeit und un-
gelmäfsiger Thätigkeit des Gefäfs- und beson-
rs des Venensystems gegründet sind; ein Zu-
und, der sehr oft auch zu entzündlichen Zu-
len und zu Erweiterungen und anderen or-
nischen Fehlern des Herzens und der grofsen
efäfsstämme Gelegenheit gebe. — Hr. Cl. ist
erzeugt, dafs die letzt gedachte Richtung die-
' Anlage bey dem Inquisiten die vorherr-
hende sey, jedoch erinnert Hr. Cl. aus-
ücklich, dafs vor der Hand blos eine An-

lage zu solchen Uebeln, keineswegs aber ein schon ausgebildete Krankheit des Herzens und der Gefäfse, oder irgend eine Krankheit, wie sie auch den Namen haben mög vorhanden war.

Ich kann mich nicht überzeugen, dafs V nur in einer Anlage zur Krankheit sich befunden hat, nein, er war wirklich krank. Hr. Cl. spricht von einer Neigung zu Wallungen und Congestionen des Bluts, während dem der heftigste Blutandrang wirklich vorhanden war; die krampfhafte Zusammenziehung des Herzens, das Stillstehen desselben, das Herzklopfen, die Angst die Spannung der Blutgefäfse, das allgemeine Zittern des ganzen Körpers die Hitze im Kopfe, das Prasseln od Schnurren im Genicke, das Brausen od Zischen in den Ohren, und die auf erfolgtes reichliches Nasenbluten zuweilen bemerkte Erleichterung etc. sind do wohl die unverkennbarsten Zeichen eines Blutandranges? — Ferner sprach Hr. Cl. sell von einem krankhaften Zustande des Venensystems, was aber krankhaft ist, ka

cht mehr Anlage seyn. — Dafs W. schon üherhin Anlage gehabt habe, Geistes und vorüglich auf die angegebene Art körperlich krank ı werden, gebe ich zu, denn die vielen geisgen Getränke, welche er oft übermäfsig geommen, verursachen nicht selten Uebel, wie e sich bei W. äusserten; auch in seiner verachläfsigten Erziehung, überhaupt in seiner Inividualität lag offenbar eine scheinbare Quelle ı Geisteskrankheiten. Was aber vielleicht bis n Jahre 1810 nur Anlage war, steigerte sich amals zur wirklichen Krankheit, denn ı diesem Zeitpunkte erlitt sein Gemüthszustand ine Veränderung, und verfolgt man seinen Leenslauf, die Succession der Erscheinungen, so egt solches ausser allem Zweifel, denn von un an bemerkte man Zurückgezogenheit, ;edankenlosigkeit, Groll gegen alle Ienschen, beunruhigende Träume, ;eistererscheinungen, Unruhe, Eingeommenheit des Kopfes, Beängstigung m Herzen, Blutandrang; von nun an ielten Körper und Geist gleiche Schritte.

Aber auch die Leichenöffnung hat die Krankheit nachgewiesen, denn man fand

das Herz mit einer ganz ungewöhnlichen Menge von Fett umgeben. — KREYSSIG sagt in seinem klassischen Werke über Herzenskrankheit II. Theil, Seite 365. „Ich „halte die unmäſsige Fetterzeugung um das Herz „herum für eine Folge von einem schon früher „vorhandenen kranken Zustande dieser Theile.“ Eine solche Fettansammlung kann nun aus Ueberreizung des Herzens, durch schleichende Entzündung, und durch einen krankhaften Blutumtrieb entstehen; letzterer Umstand mag bei W. der Fall gewesen seyn.

Fettansammlung kann zwar auch zu dem Normalzustand gerechnet werden. Bei W. war es aber, wie schon erwähnt, in einer ganz ungewöhnlichen Menge vorhanden, und stand mit den krankhaften Empfindungen, worüber sich W. immer beklagte, in gewissen Verbindung. — Odier glaubt, daſs diejenigen Veränderungen im Blutumlaufe, welche Cox als die nächste Ursache der Geisteszerrüttung anzusehen, geneigt sey, bei Verrückten am wenigsten primair wäre. — Hr. CL. bezweifelt keineswegs, daſs W's. Benommenheit und seine finstere, menschenscheue, reizbare Gemüths-

nmmung von der körperlichen Anlage abhän-
gewesen sey, besonders, wenn man erwäge,
s seinen Erzählungen zu Folge, beide gleiche
hritte gehalten hätten, und dafs überhaupt im
rhergehenden geschilderten Zustande des Ge-
ssystems sehr oft, besonders während seiner
riodischen Exacerbationen mit Benommenheit
s Kopfs, mit Aufdringen beunruhigender
äume, mit unwillkührlichem Festhalten der-
ben, mit Unfähigkeit etwas anderes zu den-
n, und überhaupt mit einer finsteren hypo-
ondrischen Stimmung und mit einer erhöhten
izbarkeit des Gemüthes verbunden, bei der
e damit behafteten Personen durch gering-
gige Ursachen, leichter als gewöhn-
ch, zum Unwillen gereizt werden, und
ch, durch Wort und That, demselben
uft zu machen, aufgefordert fühlen. —
. führt selbst an, es sey ihm bei obgedachten
ıfällen der Kopf sehr eingenommen ge-
esen, er habe einmal gefafste Gedanken
ıd unangenehme Vorstellungen nicht
ehr los werden können, es seyen ihm
e Gedanken vergangen; bei Zunahme der
erstimmung habe sich auch seine Beäng-
gung am Herzen und Benommenheit des Ko-

pfes vermehrt, er sey leicht vom Zorn übe
wältigt worden, und es sey ihm dabei gewese
als ob er eine Kraft habe, alles zu ze
reissen etc. —

Ich werde späterhin, wenn ich zu den Fo
gerungen, die aus den vorhergehenden Th
sachen für die Zurechnungsfähigkeit des Inqu
siten gezogen werden können, auf die Erk
rung obiger Erscheinungen zurückkommen, n
mufs ich vorläufig bemerken, dafs es höc
auffallend bleibt, dafs bei Zunahme d
Verstimmung erst die körperlich
Zufälle zugenommen haben, und dafs, we
auch Hr. Cl. Meinung die richtige wäre,
der umgekehrte Fall seyn sollte.

Hr. Cl. führt weiter an, „der Inqui
hegte allerhand irrige phantastische und abe
gläubische Einbildungen von verborgenen übe
sinnlichen Dingen, denen bei ihm theils Ma
gel an Kenntnifs und Erziehung, theils Leich
gläubigkeit zu Grunde liege, und die dur
Neugier, durch einen natürlichen Hang üb
dergleichen Dinge nachzugrübeln, und dur
die in seiner hypochondrischen Stin
mung begründete Scheu sich mitzutheilen g

hrt, und unterhalten worden sey; dahin rech-
t Hr. Cl. die ihm aufgehefteten Lügen von
eimaurern, die ihn angelegentlich beschäftigt,
ıd zu allerhand phantastischen Combinationen
ıd Versuchen verleitet hätten, eben dahin ge-
örte seine Vorstellung von der Wichtigkeit
er Träume, und aus derselben Quelle ent-
rang endlich sein Glaube an die Möglichkeit
aterieller Wirkungen der Geisterwelt, und
lbst an Verkörperung der Geister, oder Geis-
rerscheinungen. Die von ihm dafür gehalte-
en Ereignisse wären von doppelter Natur, näm-
ch theils solche, wo er aus Furcht und phan-
ıstischer Einbildung irgend eine äussere na-
irliche Erscheinung, ohne sie näher zu unter-
ıchen, für eine Wirkung übersinnlicher We-
en gehalten habe, theils solche, bei denen
urch seinen unruhigen Blutumlauf eine Sin-
estäuschung veranlafst, diese aber durch
ie bei ihm vorwaltenden abergläubischen Vor-
tellungen zu einer übernatürlichen Erscheinung
estempelt worden sey. Zu der ersten Art ge-
örten die Fufstritte, die er gehört zu haben,
orgegeben, das entfernte Glockengeläute, die
Iimmelszeichen. Zu der zweiten Art seyen
lie von dem Inquisiten angeblich öfters gehör-

ten Töne und artikulirten Stimmen zu rechne
denn dafs diese und ähnliche Täuschungen d
Gehörsinnes als Folgen von Congestionen d
Bluts nach dem Kopfe häufig vorkämen, leh
die tägliche Erfahrung, und dafs sie bei W
diese Ursachen gehabt haben, liefse sich bei se
ner Anlage und unter den vorhergehenden u
gleichzeitigen Umständen nicht bezweifeln. -
Ein höherer Grad dieser Täuschungen des Ge
hörsinnes bestehe darin, dafs die mit dergle
chen Zufällen behafteten Personen, die Ursach
des im Ohre vernommenen Geräusches für ein
äussere hielten, und dabei bald nähere, bal
entferntere Töne z. B. Pochen, Glockengeläute
Musik etc. zu hören glaubten.

Hr. Cl ist überzeugt, dafs das Knisterr
und Rumoren, das W. in der Nacht und auch
bei Tage auf dem Verschlage in seiner Kam
mer gehört haben will, nichts anders als eine
Täuschung des Gehörsinnes gewesen sey, die
mit dem gleichzeitigen Brausen vor den Ohren
und mit dem Gefühl, als ob ihm von oben Hitze
auf den Kopf gehe, zusammengehangen habe
und durch seine schon früherhin gehegte Geis-
terfurcht zu der Vorstellung von einer objecti-

ı Veranlassung gesteigert worden sey. — Hr.
. erklärt nun nach dieser Ansicht, die dem
. vorgekommenen ausserordentlichen Erschei-
ıgen, und hält am deutlichsten die Ver-
chslung des Objectiven mit dem Subjectiven
len bei Untersuchung des Degens, der nach-
zum Mordinsrument gedient hat, angeblich
örten Worten: Stich die Frau Woos-
s todt, die nach allem Vorhergegangenen
hts anders gewesen seyn könnten, als der leb-
t erwachende Vorsatz zu der nachher voll-
rten That, dem er, bei seiner Gewohnheit
sich selbst zu sprechen, Worte gegeben,
l den die Stimme des Gewissens mit den
orten: Du thust es nicht, beantwortet, der
nit kämpfende Vorsatz aber mit den Wor-
: Du thust es doch, bestätigt hatte. Sehr
r wurde diese Ansicht durch den von ihm an-
ührten Umstand, dafs es ihm öfters gewesen
, als ob zwei Stimmen, eine warnende und
e andere, die ihn hätte zum Bösen verleiten
llen, mit einander sprächen, von denen er
ost die erstere für die Stimme des Gewissens
alten habe. Endlich hält auch Hr. Cl. den
ıstand, dafs es ihm immer nur vor dem
hten Ohre gesaust und gebraust habe, und

dafs er mit demselben Ohre auch die fremd[...] Stimmen gehört haben will, für den unumstö[...]lichsten Beweis, hinsichtlich des unmittelbar[...] Zusammenhanges seiner Blutwallungen mit de[...] Lärm vor seinen Ohren, und dieses Lärms m[...] den eingebildeten Stimmen, und zugleich f[...] einen der stärksten Beweise seiner Ansicht. —

Wenn W., wie Hr. Cl. behauptet, solc[...] Ereignisse, oder irgend äussere natürliche E[...]scheinungen, aus Furcht und phantastisch[...] Einbildung, ohne sie näher zu untersuch[...] für eine Wirkung übersinnlicher Wesen geh[...]ten hat, so liegt doch gewifs auch hierin [...] Mifsverhältnifs seines Verstandes zu seinen S[...]nen; hält Hr. Cl. W. für einen Phantast[...] so entgegne ich ihm eine Stelle aus Hofbau[...] Psychologie in ihrer Hauptanwendung auf Rech[...]pflege § 18., wo er sagt: „Die Krankheit, w[...] „che rechtlich in Betracht kömmt, ist auch [...] „in welcher der Verstand durch ein Mifsverh[...] „nifs zwischen den Sinnen, und der Einbildun[...] „kraft, vermöge deren der Kranke, was ihm [...] „letzte vorspiegelt, wirklich zu empfinden gla[...] „und macht den Unterschied, dafs, wenn [...] „hieraus entspringende Täuschung vorübergeh[...]

r Kranke ein Phantast ist; ist sie hinge-
n fortwährend, so ist er wahnsinnig. Der
ahnsinn und die Krankheit des Phantasten
hören zu der Klasse von Verrückungen, oder
rjenigen Krankheiten, in welchen das gehö-
ge Verhältnifs der einzelnen Seelenvermögen
stört ist."

Von einem Phantasten sagt man gewöhn-
; der wird ein Narr, während dem
schon einer ist, es ist fast derselbe Fall,
n man im Leben behauptet, dieser oder je-
Mensch hat die Anlage, ein Narr zu wer-
; bei näherer Untersuchung überzeugt man
, dafs er schon einer ist. — Hr. Cl.
let die dem W. ungewöhnlichen Begegnisse,
iume etc. für sehr natürlich, und erklärt sie
der Natur der Sache. Allein bei Wahn-
nigen ist dieses auch der Fall, sie schliefsen
von ihrem Standpunkte aus sehr consequent,
wenn ihre Prämissen wahr wären, so könn-
alle ihre Folgerungen, wenn sie oft noch
närrisch scheinen, als consequente Schlüsse
rachtet werden. Es bildet sich z. B. jemand
, er wäre Kaiser, er befiehlt nun, weil er
ubt, dafs er das Recht hiezu hat; die Unge-

reimtheit liegt nicht in dem Schlusse, sonde
in der Idee, — Uebrigens ist hergestellt, d
die Anfälle von Blutandrang grofse Gewalt a
Gehirn und Nerven haben, und die Seele dur
diese körperlichen Leiden bedeutend leiden kan
und W. von seinen thörichten Gedanken nic
fortwährend eingenommen gewesen seyn würd
wenn nicht der Einflufs und das Vorherrsch
dieser Vorstellung durch die Schwäche und B
unruhigung des Gehirns vermehrt und befest
worden wäre. —

Hr. Cl. geht nun, nachdem er die ang
führten Thatsachen medizinisch - psychologis
entwickelt hat, zu den Folgerungen, die a
den bemerkten Thatsachen für die Zurechnun
fähigkeit des Inquisiten gezogen werden könn
über, und führt an, „wenn die Frage en
steht: ob der von dem Inquisiten angegebe
Zustand von Angst, Unruhe und Benommenh
des Kopfs und seine damit als nächste Wirku
gen in Verbindung stehenden Vorstellungen v
Geisterlärm und Zuruf von fremden Stimm
die Zurechnungsfähigkeit desselben so zu ve
mindern, oder aufzuheben vermögen, als
bei ihm entweder überhaupt ein Hindernifs

n freien Gebrauch des Verstandes gewesen
nd, oder als ein directer Trieb zu der That
lbst betrachtet werden können, und ob sich
on dem einen oder von dem anderen vor,
ei und nach der That Spuren nachweisen
ssen, so sey hierüber Folgendes zu bemerken,
ıſs zwar a) diejenige krankhafte Anlage, wel-
ıe sich bei dem Inquisiten zeigte, so wie sie
s entfernte und vorbereitende Ursache zu vie-
n anderen Krankheiten betrachtet werden müs-
, eben so auch öfters als Anlage zu Gemüths-
ankheiten beobachtet werde. b) W. in Folge
ieses Zustandes sich in einer finsteren hypochon-
ischen Stimmung befunden: sich von andern
ırückgezogen, bei anhaltender Richtung der
edanken auf einen Gegenstand zuletzt gar
ichts mehr gedacht, und sich mit allerhand
eren Einbildungen gequält habe. c) Wahnsin-
ige ebenfalls zuweilen ohne objective Veran-
ssung, Töne und Stimmen zu vernehmen, und
ch mit Personen zu unterhalten glauben, die
icht vorhanden sind. Dagegen bemerkt Hr. Cl.

Ad a) Die Anlage zu einer Krankheit sey
twas ganz anderes, als die Krankheit
elbst, und der vorgedachte krankhafte Zu-

stand des Gefäfs- und besonders des Venen-systems, ob er gleich die vorbereitende Ursach zu einer Gemüthskrankheit werden könne, dessen ungeachtet noch keine Gemüthskrankheit sey, so lange sich diese nicht durch die ihr eigenthümliche Kennzeichen offenbare, weil man sonst mit gleichem Rechte auch alle diejenigen für gemüthskrank halten müsse, bey denen sich aus derselben Anlage, und bey denselben Erscheinungen von Beängstigung, Herzklopfen etc. später eine andere Krankheit z B. goldene Ader, Gicht, Steinschmerzen entwickele. —

Ich erlaube mir, dem Hrn. Cl. dagegen zu bemerken:

Dafs W. wirklich krank war, habe ich schon früherhin bewiesen, die Gemüthskrankheit hat sich aber auch durch ihre eigenthümliche Kennzeichen geoffenbaret. Hr. Cl. hat allerdings recht, wenn er behauptet, dafs nicht alle gemüthskrank seyen, welche an Vollblütigkeit, Beängstigung, Herzklopfen leiden, aber wie schon erwähnt wurde, so haben die körperlichen wie die Gemüthsleiden gleiche Schritte gehalten, W. befand sich krank und stellte zugleich die abgeschmaktesten

behauptungen auf; seine Geistererscheinungen, Träume, unangenehme Vorstellungen, grosse Reizbarkeit, Menschenscheu, Gedankenlosigkeit fallen in diese Periode. — Es mag allerdings wahr seyn, dafs Menschen an Sinnestäuschungen leiden, ohne körperlich krank zu seyn; gewöhnlich sind aber Sinnestäuschungen nur auf einen bestimmten Gegenstand beschränkt. —

So theilt FRORIEP dergleichen Hallucinationen in den Notizen der Heilkunde Nro. 199 vom May 1825 mit. Er erzählt: „Ein junger Mensch hatte sich schlecht gegen seine Mutter betragen; diefs machte ihm fortwährend Gewissensunruhe. Eines Tags ergriff er einen Roman, um sich zu zerstreuen; aber das einzige, was er auf jeder Seite erblickte, war: du bist ein undankbarer, ein unnatürlicher Sohn. Er widerstand lange Zeit, zulezt raubte ihm aber diese Täuschung den Verstand.

Ein junger Mensch, der einst gegen seinen Vater auffuhr, hörte eine Stimme sagen: Schweig! und da er fortfuhr zu reden, sah er über sein Haupt einen Arm mit einem Schwerdt ausgestreckt, bereit ihn zu treffen. Er

4 *

schwieg, und die Erscheinung verschwand. Wenn er aber seitdem den Mund zum Sprechen öffnet, so erscheint jener furchtbare Arm. — Seit lange Zeit hat er sich zu einem gänzlichen Stillschweigen verdammt. Mehrere Beispiele werden noch angeführt.

Verfolgen wir aber W. Lebenslauf genau, so gehört er zu einem derjenigen Menschen, von welchen man im Leben gewöhnlich sagt, der ist verrückt; weswegen er auch von mehreren Seiten dafür angesprochen wurde; W. liefs sich nicht durch einen Gegenstand täuschen, seine Phantasie war regellos, schwärmte umher, wurde von den verschiedenartigsten Gegenständen ergriffen.

Hr. Cl. hält W. selbst in der Anlage zu einer Gemüthskrankheit, erklärt ihn für einen Hypochonder, der an Sinnestäuschung gelitten hat. —

Ad b) Hr. Cl. zählt mehrere Erscheinungen auf, welche W. gehabt, und die er blos als Symptome der Hypochondrie ansieht, welche bey den achtbarsten, geistreichsten und thätigsten Männern vorkommen, die den freien Gebrauch des Verstandes nicht im mindesten

eschränken oder gar aufheben; — er stellt es
em richterlichen Ermessen anheim, ob Tem-
eramentsfehler nicht blos die moralische,
ondern die legale Schuld vermindern, weil
ierüber dem Arzte kein Urtheil zustehe, er zu-
leich aber vom gerichtlich medizinischen Stand-
unkt aus erinnern müsse, dafs hier nicht von
on der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, son-
ern von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit
idenschaftlichen Antrieben zu widerstehen,
ie Rede sey. Erst aber da, wo diese
Iöglichkeit aufhöre, sey die Grenze der
urechnungsfähigkeit, welche die gerichtliche
ledizin festhalten müsse, wenn sie sich nicht
endlose Verwirrungen verlieren, und zum
eckmantel aller und jeder Verbrecher herabge-
ürdigt werden solle. Um aber annehmen zu
önnen, dafs ein Mensch bey Begehung eines
erbrechens jenseits der Grenze gestanden habe,
üsse erwiesen werden, entweder, dafs sich
or, bey oder nach der That in dem Erkennt-
ifs und Urtheilsvermögen; in den Reden und
landlungen desselben, Abweichungen vom ge-
inden Seelenzustande überhaupt geoffenbaret,
ler dafs derselbe ohne durch die gewöhn-
chen, leidenschaftlichen Motive ange-

reizt worden zu seyn, nach einem ungewöhnlichen, blinden und instinktartigen Antriebe gehandelt habe. Daſs weder daſs Eine noch das Andere bey W. der Fall gewesen wäre, würde sich aus dem folgenden näher ergeben, und er bemerke daher blos vorläufig, um der Vermuthung zu begegnen, als ob diese körperliche Anlage und reizbare Gemüthsstimmung dennoch gerade in diesem individuellen Falle die Möglichkeit mit Willensfreiheit zu handeln aufgehoben haben könne; daſs es dem Inquisiten mit derselben Willensfreiheit, mit der er wenige Augenblicke nach der That den Selbstmord unterlieſs, weil zu viele Leute in der Nähe waren, auch möglich gewesen seyn würde, die That selbst zu unterlassen.

Hr. Cl. hat eine sehr scharfe Grenze gezogen, und die psychische Medizin müste weit höher stehen, um in jedem individuellen Falle bestimmen zu können, ob es möglich war, dem leidenschaftlichen Antriebe zu widerstehen, ob ein Mensch jenseits der Grenze gestanden sey, deswegen müssen allgemeine Bestimmungen gelten, und sobald hergestellt ist,

afs ein Mensch rasend, wahnsinnig, lödsinnig, närrisch u. s. w. ist, so kann : nicht für zurechnungsfähig erklärt werden, brigens giebt es auch noch Fälle, wo jemand icht rasend, blödsinnig oder wahnsinnig gewe-n ist, und sich dennoch in einem Zustand be-inden hat, wo er nicht zurechnungsfähig ist, — ier treten die besonderen Bestimmungen ein; doch sind alle gemüthskranke Zustän-e unfrei, d. h. der Geist ist in ihnen durch n Vorherrschen des Körpers in seiner Frei-eit gehemmt.

Nach Hrn. Cl. Grundsatze giebt es keine eminderte Zurechnungsfähigkeit, da er on einer Leichtigkeit und Schwierigkeit ichts wissen will, sondern nur eine Möglich-eit oder Unmöglichkeit annimmt; — eine lche Eintheilung ist zu strenge, und widerspricht en bisher angenommenen Grundsätzen; ich aube kaum, dafs die Rechtsgelehrten denselben eipflichten werden, denn die Gesetzgebung be-immt Affekt und Leidenschaften (die zufällig itstanden) als Grund zur Milderung der Stra-, dahin gewifs auch solche Uebel zu zählen id, die in einer krankhaften Anlage oder

vielmehr in einer Krankheit selbst begründ[et] nachgewiesen werden können. — Keineswe[ges] stimme ich mit Hrn. CL. darin überein, da[fs,] um annehmen zu können, ein Mensch sey [bei] Begehung eines Verbrechens jenseits der Gren[ze] gestanden, erwiesen werden müsse, dafs sie vor, bei und nach der That, in dem E[r]kenntnifs und Urtheilsvermögen, in den Red[en] und Handlungen, Abweichungen vom gesund[en] Seelenzustande geoffenbaret haben. — Ob so[l]ches der Fall bei W. wirklich war oder nich[t,] darauf komme ich später zurük, aber es i[st] hergestellt, dafs Wahnsinnige im Augenblick[e,] wo man sie für vollkommen beruhigt hielt, di[e] schrecklichsten Thaten begangen haben. — D[ie] Leipziger medizinische Fakultät hat einen Mör[der,] bei dem weder zu der Zeit, da er di[e] That begangen, noch vorher, noch nach[]her, eine Zerrüttung aus den gewöhnliche[n] Merkmalen der Melancholie und Raserei zu er[]sehen war, indem aus der Art, wie er de[n] Anschlag gefafst, entworfen und ausgeführ[t] vielmehr Besonnenheit, Ueberlegung und Bos[]heit, als Verstandesverrückung hervor zu leuch[]ten geschienen, doch nicht für zurechnungsfä[]hig erklärt. — HOFBAUER und HENK[E]

ıren an, dafs es Menschen giebt, die eine waltsame Handlung mit so vielem orbedachte, so viel ruhiger Ueberguug, und so lange Zeit nach dem gestem Entschlusse ausführen, dafs manche dem Anscheine nach nicht als Wirıng einer Verstandeszerrüttung und en so wenig eines leidenschaftlichen ustandes betrachten kann, und dennoch sind Wirkungen der Unfreiheit.

Dafs, wie Hr. CL. glaubt, es dem Inquien mit derselben Willensfreiheit, mit der er enige Augenblicke nach der That den Selbstord unterliefs, weil zu viele Leute in der ilie waren, auch möglich gewesen seyn wür, die That selbst zu unterlassen, darin glaube ı, liegt eine grofse Kluft, ein ausserordentlier Sprung. W. Hafs gegen seine Geliebte stand schon lange, den Gedanken sie zu morn, konnte er nicht los werden, und es ist aus inem kranken Körper wie auch höchst wahrheinlichem kranken Seelenzustande erklärbar, fs je länger er diesem immer wiederkehrenn Gedanken widerstanden hat, desto stärker e Gewalt geworden ist, bis sie endlich, da ihm rade die WOOSTIN beleidigte, sich seiner

so bemächtigte, und alle andere Vorstellun-gen so gänzlich überwältigte, dafs er nun schnell zu dem Entschlusse, als zur Vollbrin-gung der unglückseligen That hingerissen wor-den ist. Bemerkenswerth bleibt es auch, da nicht der Anblick der Geliebten, sondern erst d beleidigenden Worte, welche sie gegen ihn au gestosen, bestimmte, die That zu vollziehen, wurde also erst durch diese dahingerissen. — Ma erinnere sich der eigenen Worte, welc W. darüber äusserte. Nach vollbrachter Th war die Rache befriedigt, der Gegenstand se nes Hasses geopfert; ein Grund sich selber um zubringen, war nicht vorhanden, und vielleic nur bei ihm eine vorübergehende Idee; den sonst würde er durch die Gegenwart viele Menschen nicht davon abgehalten worden seyn so wie auch früherhin nicht durch den Genera Marsch der Franzosen, auch glaube ich könne Thaten, wie diese, den wahnsinnigsten Men schen auf Augenblicke wieder zu sich bringen übrigens ist es durch die Erfahrung bewährt dafs selbst Rasende sehr häufig andere tödten seltener aber sich. —

Ad c) Hier bemerkt Hr. Cl. ganz richtig dafs zwischen Irrthum und Vorurtheil un

ıkhafter Störung des freien Vernunftge-
chs ein sehr grosser Unterschied sey. —
ıt einverstanden bin ich aber mit Hrn. Cl.
: folgende Eintheilung „Beide sagt er, das
urtheil und die Verrüktheit, unterscheiden
dadurch, dafs jenes blos aus einer Be-
änktheit der Mittel, seine Vorstellungen zu
chtigen, und sich Kenntnifs und Erfahrung
erschaffen, oder aus Trägheit im Gebrau-
derselben herrührt, ohne in allen übrigen
gen die Thätigkeit der Seele überhaupt, und
Möglichkeit, sich durch Unterricht und
hdenken zu besserer Ueberzeugung zu verhel-
aufzuheben, der Wahnsinn aber, oder die
rrückthcit, ihrem Wesen nach, keines-
gs darin bestehen, dafs man etwas, was nicht
klich ist, fälschlich als wirklich vor-
sctzt, und aus diesen Voraussetzungen Schlüsse
ıt, sondern dafs die irrige Vortstellung sich
Verstandes ausschliessend bemeistert, in
e Operationen desselben eingreift,
freien Gesichtspunkt für alle übrigen
rhältnisse verrückt und die richtige
urtheilung derselben trübt.“

Wenn diese Eintheilung richtig wäre, so
ı es keinen fixen partiellen Wahn-

sinn mehr, denn dieser ist ja nur auf einz
fixe Ideen beschränkt, und kann übrigens
ungestörter Verstandeskraft und selbst mit Sch
des Urtheils verbunden seyn. Dafs es a
solche partielle Wahnsinnige giebt, lehrt
tägliche Erfahrung, man findet sie fast in je
Irrenanstalt. — Theorie und Erfahrung sprec
gegen Hrn. Cl. und warum soll der Wa
sinn oder die Verrüktheit dem Wesen n
nicht darin bestehen, dafs man etwas,
wirklich nicht ist, fälschlich voraussetz
Wenn sich Menschen einbilden, sie seyen v
dammt, sie seyen Kaiser, Könige, Pä
ste, göttliche Personen, sind solche ni
wahnsinnig? Hr. Cl. ist uns die Beweise hi
über schuldig geblieben, er hat seine Behan
tung im allgemeinen hingestellt, eine näh
Auseinandersetzung wäre wünschenswerth, de
ist die seinige Ansicht richtig, so gie
es vielleicht einige hundert Tause
Narren weniger in der Welt. —

Hr. Cl. fährt fort, und sagt „dafs die
bei dem Inquisiten nie Statt gefunden ha
gehe unbezweifelt daraus hervor, dafs er sein
eignen Aussagen, und dem Zeugnisse Ander

Folge durch seine Einbildungen und Sinnäuschungen niemals gehindert worden sey, e Geschäfte fortzusetzen, und sich in allen hältnissen des Lebens als ein gesezter, ständiger und besonnener Mensch eigen. —„

Es ist erwiesen, daſs es Wahnsinnige giebt, che ihre Geschäfte pünktlichst besorgen. : treffendere Stelle als wie der berühmte ische Arzt Dr. JOSEPH MASON COX einen praktischen Bemerkungen über Geierrüttung anführt, glaube ich Hrn. CL. t entgegen stellen zu können. Er sagt : 4. „Unter den verschiedenen Arten von ükten, welche in der ärztlichen Praxis vormen, giebt es eine, die, obgleich keineswegs n, von den Schriftstellern über diesen Getand nicht erwähnt wird, ich meine diejenige von Kranken, welche ihre meisten genlichen Geschäfte gehörig, und eiderselben mit ängstiger Gewissentigkeit verrichten, an welchen weder k gezeichnete Gesichtszüge von ireinem Temperamente, noch Aeusserungen, von erhöheten oder mangelhaften Geistes-

gaben zeugen, bemerkt werden, welche jed
heftige Antipathien zeigen, Sonderbarkeit in G
Kleidung und Ausdruck erkünsteln, stolz einge
det und prahlerisch sind, geneigt zum Str
sind, leicht erzürnt und schwer bes
tigt werden, deren Zartgefühl erstorben ist,
hartnäckig an den abgeschmacktest
Meinungen hängen. Bald argwöhnen
böse Absichten bei der unbedeutensten Ver
lassung, sie verfallen aus einer höchst läch
lichen und eingebildeten Ursache in Furcht
Schrecken, bald ergreifen sie wieder jede
legenheit, um romanhaften Muth und kü
Thaten zu zeigen, und überlassen sich d
wieder allen Arten von Ausschweif
gen. — Dem zufälligen Beobachter können
che Personen, als von einem bösen Herzen
getrieben, erscheinen, der erfahrne Arzt w
aber, daſs ihr Kopf derjenige Theil ist, w
cher leidet. — “

Wie Hr. Cl. behaupten kann, daſs
W. in allen Verhältnissen als ein ges
ter, verständiger und besonnener Men
bewiesen hat, begreife ich nicht, denn derse
führte ja das herumziehenste, unruhigste Leb

var nicht im Stande, eine kurze Zeit bei ei-
Herrn zu bleiben, er verwechselte ohne alle
ache seinen Stand und seine Dienste, er
Friseur, Papparbeiter, Illuminirer, ohne
nm, Scheere, Fingerhut, Papier und
sel zu haben, er hat gestohlen, er war
Brandweintrinker, er glaubte an Gespen-
1, stellte die absurdesten Behauptungen auf,
chlug seine Geliebte blutig, und zulezt hat
sie noch gemordet. — Hr. Cl. hat ja
ost in seinem Vorworte, die heranwach-
e Jugend bei dem Anblicke des blutenden
brechers aufgefordert, sich tief die Wahr-
einzuprägen, dafs Arbeitsscheu, Spiel,
nkenheit, schlechte Gesellschaft, ungesetz-
sige Befriedigung der Geschlechtslust unge-
t und allmählig zu Verbrechen und zum
gerüste führen könne. — Wie verträgt sich
Ermahnung, zur obigen Behauptung? —
W. wie Hr. Cl. anführt, absichtlich bei
er ersten Unterredung theils, weil er sich ge-
mt haben soll, theils aus Verdrufs und Man-
an Zutrauen geschwiegen, und aber eben so
ichtlich schon früherhin, um seinen Zu-
l nicht zu verrathen, wenig gesprochen
, hieraus geht die Folgerung des Hrn. Cl.

ebenfalls nicht hervor, da es ja allgemein be-
kannt ist, wie schlau oft Geisteskranke han-
deln. — Beispiele hier anzuführen, wäre gewi-
überflüfsig.

Hr. Cl. glaubt nun mit psychologisc[h]
Gründen dargethan zu haben, dafs W. Einb[il-]
dungen blos als Sinnestäuschungen, Ir[r-]
thümer und Vorurtheile, keineswegs a[ber]
als Symptome eines kranken den frei[en]
Vernunftgebrauch störenden Seele[n-]
zustandes betrachtet werden müsse, u[nd]
will dieses auch mit Beispielen aus der ärz[tli-]
chen ja sogar aus der gemeinen und täglic[hen]
Beobachtung belegen. Er führt an, die M[ei-]
nung, dafs die Sonne um die Erde laufe, [be-]
ruhe auf einer Sinnestäuschung, die Jahrt[au-]
sende lang die besten Köpfe zu falschen [Ur-]
theilen und Schlüssen verleitet habe, und [von]
Millionen vernünftigen Menschen noch j[etzt]
keinen Augenblick bezweifelt werde. Er [er-]
zählt, um von unzähligen, der Sache näher [lie-]
genden Beispielen, nur einige zu erwähn[en,]
das Beispiel eines Bauers, der bei einer Kra[nk-]
heit der inneren Theile des Auges fortwähr[end]
eine Fliege vor seinen Augen zu sehen glau[bte]

sich überzeugen zu können, dafs es nur
chung sey, und Hr. Cl. bemerkt im all-
·inen, dafs dergleichen Täuschungen um
·ichter für etwas wirkliches gehalten wer-
je geringer die Geistesbildung solcher Per-
n sey.

Wenn der Verstand nicht gehörig ausge-
et ist, wenn man von etwas eine unrichtige
icht hat; so ist man, wie Hr. Cl. richtig
erkt, allerdings noch nicht geisteskrank,
u möchte das erst angeführte Beispiel zu
en seyn; was das zweite betrift, so beruhte
Glaube jenes Bauern auf einer krankhaften
chaffenheit der inneren Theile seines Auges,
gewifs schwebte ihm eine Gestalt wie eine
ege vor, und er konnte wegen Krankheit
ht Herr über diese Idee werden, niemand
r im Stande, solches ihm auszureden; ich
l es übrigens dahingestellt seyn lassen; ob
ser Bauer nicht an einem fixen Wahnsinn
itten hat. — W. sogenannte Sinnestäuschun-
ı und gereizter Gemüthszustand waren nach
·. Cl. Ansicht selbst Folge einer krank-
ften Anlage, und so wenig wie jener Bauer,
nnte er sich seiner Ideen und grofsen Reiz-
rkeit, aus welcher so viel Unheil entsprung-

en; ist, bemeistern; dieselbe Bewandnifs es mit jenem geistreichen Schriftsteller, d Hr. Cl. erwähnt, gehabt haben. —

Ad d) Hr. Cl. glaubt, überzeugt zu dafs Sinnestäuschungen und namentlich die bildung, ohne objektive Veranlassung Töne Stimmen zu vernehmen, wenn sie sich zu gend einer Seelenkrankheit, sie sey nun W sinn, oder Narrheit, Tollheit, Melanc u. s. w., gesellten, niemals isolirt erschei sondern mit allgemeinen Symptomen einer lenstörung verbunden seyen, zu welchen ein ungewöhnliches phantastisches auffallendes tragen gegen andere, unzusammenhängende, worrene, die Empfindung oder die Leidensc von der das Innere erfüllt ist, verrathe Aeusserungen, zwekwidrige, widersinnige H gen und Handlungen, ein wildes ungestüm zänkisches oder stumpfsinniges und starres W sen, Vernachlässigung der natürlichen Bedi nisse und der gewohnten Beschäftigun zählt. —

Abgesehen davon, dafs man an einem fi Wahnsinn leiden kann, ohne alle diese Ersc nungen zu haben, was schon früherhin berü wurde, so waren bei dem Inquisiten viele d

n wirklick zu bemerken, und eben nicht
solirten Erscheinungen, sondern das Gan-
nachen den Gemüthszustand des Inquisiten
ist verdächtig. —

Ad e) Hr. C L. führt an: was die Mög-
keit betreffe, dafs in der, im Vorhergehen-
, geschilderten körperlichen und geistigen
fassung des Inquisiten, gesezt auch, dafs sie
eine wirklich ausgebildete Seelenstörung
t zu betrachten sey, dennoch ein ausseror-
tlicher blinder und unwillkührlicher Antrieb
der von ihm begangenen Mordthat verbor-
gelegen haben könne, und mithin dieser
stand als stille Wuth (amentia occulta) be-
chtet werden müsse, so könne vielleicht
aus gefolgert werden;

a) Dafs der Inquisit, seinen Erzählungen zu
Folge bei seinen Blutwallungen und Beäng-
stigungen und bei seinem Unmuth über
widrige Schicksale öfters Groll und Wider-
willen gegen die Menschen überhaupt ge-
hegt, und eine ungewöhnliche Kraft, als
solle er alles zerreifsen, gefühlt habe, wo-
bei ihm zuweilen gewesen, als solle er die
Leute auf der Gasse, auch wenn sie ihm

nichts zu Leide gethan, mit den Köpfe
einander stossen.

b) Dafs ihm, bei Besichtigung des nac
rigen Mordinstruments, eine unsicht
Stimme zugerufen haben soll: stich die I
WOOSTIN todt;

c) Dafs er in der ersten Zeit nach se
Verhaftung keine Reue gezeigt habe, v
ches man oft bei denen bemerkt ha
wolle, die nach einem gebundenen Vor
handeln.

d) Dafs er sich der Begebenheiten des Ta
an dem er die Mordthat begangen, l
nicht mehr deutlich erinnere.

Bevor Hr. CL. auf die Beantwortung d
ser Gründe eingeht, fühlt er sich gedrun
en, im Allgemeinen zu bemerken, dafs
ganze Lehre von (amentia occulta) E. Plat
Quaest. medic. forens. I. II., von ausserorde
lichem Antriebe zu einer Handlung oder dur
gebundenen Vorsatz trotz aller neueren Verhan
lungen noch nicht in Reinem sey, und im hoh
Grade einer strengen Revision bedürfe, und da
wenn man fortfahren würde, wie bisher, eine
Mordtrieb oder für jedes Verbrechen einen in
stinktartigen Zwang, eine Nothwendigkeit de

delns, anzunehmen, hiedurch die Wirkung Gesetze gelähmt, und die Medizin um ihr lverdientes Ansehen gebracht würde." — ne sich in eine weitere Erörterung einlas- zu können, halte er es jedoch für noth- dig und zweckmässig, die Grundsätze, die bei Beurtheilung des gegenwärtigen und licher Fälle geleitet haben, kürzlich anzu- en. — Es darf nemlich nach Hrn Cl. Ue- eugung ein blinder Antrieb zu verbrecheri- en Handlungen nur dann angenommen wer- , wenn

) entweder das Alter des Individuums einen vollständigen Gebrauch des Verstandes noch nicht zuläfst;

) oder Entwicklungsperioden, z B. die der Mannbarkeit und andere körperliche Ereignisse im Spiele sind, die ihrer Natur und Erfahrung nach, öfters mit unklaren Vorstellungen, Verworrenheit des Bewustseyns, und instinktartigen Handlungen verbunden zu seyn pflegen, z. B. unmittelbar vorhergegangene Niederkunft;

) oder wenn bei erweislicher Uebermacht ungewöhnlicher und individueller, körperlicher oder geistiger Anreizungen die ge-

wöhnlichen egoistischen Motive zu d
Handlung fehlen. z. B. wenn ein Hy
chondrist oder ein Schwärmer einen M
begeht, um hingerichtet zu werden,
desto seliger zu sterben. —.

Wenn Hr. Cl. annimmt, dafs körp
lihe Leiden als Entwiklungsperioden z. B.
der Mannbarkeit, und wo andere Ereignisse
Spiele sind, unzurechnungsfähig mach
so sehe ich nicht ein, warum zu diesen Lei
nicht auch Hypochondrie, heftiger Blutandr
etc. zu zählen sind. Es ist hier genau zu
terscheiden, ob die Erscheinungen wie sie
Cl. anführt, als Unmuth, Argwohn, Mifstr
en, Bitterkeit etc. in einer Krankheit ih
Grund haben, und dadurch nachgewiesen w
den. Zwischen Temperamentsfehlern, und p
chischen Erscheinungen, welche von körp
lichen Leiden abhängen, ist ein grosser Unt
schied. — Warum will Hr. Cl. einen Hyp
chondristen, oder einen Schwärmer, entschul
gen, der einen Mord begeht, um hingerichtet
werden, und einen Hypochondristen, der dur
Krankheit überwältigt, mordet, verdamme
Wenn jener seines Lebens überdrüssig ist,
Kraft nicht hat, sich selbst zu tödten, dah

n andern umbringt, um sein Ziel zu errei-
ı, wie läfst sich dieses nach Hrn. Cl. recht-
igen, da er die Hypochondristen, ausser
lem bezeichneten Fall für zurechnungsfähig
? — Carl Sand war auch ein Schwär-
·, ihm fehlten egoistische Motive zu seiner
ıt, er hielt Kotzebue für denjenigen,
Deutschland unglücklich machte, und töd-
: ihn, wie er glaubte, aus guter Absicht;
:h Hr. Cl. war also Sand nicht zurech-
ıgsfähig?

Dafs, wie Hr. Cl. glaubt, die Formen, als
ypochondrie, Blutandrang etc. viel zu häufig
rkommen, um in ihnen eine unvermeidliche
othwendigkeit und einen blinden instinktar-
en Trieb zu verbrecherischen Handlungen
finden, da doch Tausende von Menschen
y gleicher Misstimmung sich in den gesetzli-
en Schranken zu halten wissen, so kann hie-
us nicht gefolgert werden, was Hr. Cl. be-
sichtigt; denn es können ebenfalls Tausende
on Menschen an Entwickelungsperioden lei-
en, es können bei eben so vielen, Nieder-
infte vorhergegangen seyn, ohne dafs dadurch
mand zu einer verbrecherischen Handlung an-
trieben wird. — Hier entscheidet nur immer

der individuelle Fall, und alle Umstände sammengenommen, wenn über das Daseyn ei wirklich vorhandenen Geisteskrankheit Zwe entstehen. —

Hr. Cl. hat alle einzelne auffallende E scheinungen, die man bei W. wahrnahm, isolirt aufgefaſst, und nur immer zu beweiſs gesucht, wie dieselben ganz natürlich zu erk ren sind, und auch bei Personen vorkomm welche nicht wahnsinnig sind; um aber d Fall als solchen beurtheilen zu können, mu man die Succession der Erscheinungen, u die Umstände, unter welchen sie vorkomm erwägen. — Wenn Hr. Cl. sagt, „die Em pfindung gesteigerter Körperkraft, verbund mit dem Triebe sie durch kräftige Bewegun en zu äussern, ist eine Erscheinung, die ma bei Personen im jugendlichen Alter häufig fi det, ohne daſs man berechtigt ist, in solch Fällen einen instinktartigen Trieb zu verbr cherischen Handlungen vorauszusetzen, und d Instinkt, welcher hier in Betracht komme, b stehe blos in dem Gefühle eines dringenden Be dürfnisses, zur Erleichterung des erschwert Blutumlaufes eine starke Bewegung vorzuneh men, so mag Hr. Cl. allerdings einerseits rec

ben, dieser Trieb kann aber auch in einnen Fällen so stark seyn, dafs eine verecherische Handlung aus ihm herrzugehen vermag. Dieser Trieb allein ne begleitende Erscheinungen entscheidet cht, aber, wie ich schon gesagt, in dergleien Fällen mufs das Einzelne im Ganzen auffafst werden. — Ich stimme Hrn. Cl. vollmmen bei, dafs W. nicht durch die vernomenen Stimmen, noch insbesondere durch den aruf: Stich die Frau Woostin todt, zu iner That veranlafst wurde, daher es gleichiltig war, ob er am Tage der Mordthat Stimen vernommen hat, oder nicht; eben so weg beweifst der Mangel an Reue für sich allein gegen die Zurechnungsfähigkeit seiner Handlung — Dafs sich W. Beunruhigungen acht Tage vor der That eher vermindert, als verıehrt haben, er am Tage der Mordthat kein Herzklopfen und ähnliche Zufälle gehabt haben oll, beweifst wohl nicht viel; denn es ist ja ine bekannte Thatsache, dafs Geisteskranke, venn sie noch so ruhig scheinen, in einem Augenblicke, wo man es sich gar nicht versieht, die schrecklichsten Verbrechen begehen. Ferner waren seine Beunruhigungen dem Anscheine

nach nur gemindert, der kranke Zust[...] nicht gehoben, und wie mächtig ihn [...] Zorn bei der That überwältigte, wurde sch[...] erwähnt.

W. entfernte sich nach der That in G[...]schwindschritten, hiedurch beabsichtigte er al[...] gewifs nicht, die Flucht zu ergreifen; de[...] würde er der Gerechtigkeit habe entfliehen w[...]len, so hätte er sich nicht der Worte bedien[...] Gott gebe nur, dafs die Woostin to[...] ist, sie hat es um mich verdient; diese Rede war gewifs nicht geeignet, sei[...] Schuld zu mindern. — Während seiner 3jähri[...]gen Gefangenschaft soll an W. nicht die ge[...]ringste Spur von Visionen bemerkt worde[...] seyn; W. sagt aber doch aus, er habe zwa[...] keine Stimmen gehört, wohl aber hätte er sic[...] viel mit Ahnungen und Träumen beschäftigt. — So behauptet er ja bei einer Unterredung m[...] Hrn. Cl., es habe ihn den Augenblic[...] zuvor geahnet, dafs er nun komme[...] würde.

Da W. während seiner Gefangenschaft kei[...]ne, oder doch gewifs nur sehr wenige geistig[...] Getränke zu sich genommen, eine ruhige sitzend[...] Lebensart führte, während eines sehr heifse[...]

ımers weder der grofsen Hitze, noch wäh-
d eines sehr strengen Winters der grofsen
le ausgesetzt war, seine Gesundheit selbst
ch scorbutische Beschaffenheit des Zahnflei-
es gelitten hatte, (was manchen Geisteskran-
ı wegen Schmerzen ruhiger macht, ihn zu
flexion bringt), so finde ich, dafs eben alle
ese Momente gerade geeignet waren,
ı Inquisiten zu beruhigen, und deswegen die
ıflüsse der heftigsten Gemüthsbewegungen
ht so nachtheilig auf ihn einwirkten, was
erhaupt wohl nicht seyn konnte, da Inquisit
ır kalt und gefühllos gewesen seyn soll —
ı folgere daher eben das Gegentheil, was
. Cl. glaubt, hieraus, und kann darin durch-
s keine Bestätigung der Zurechnungsfähigkeit
ıden, eben so wenig in der grofsen Gleich-
ltigkeit, mit welcher er sich zum Tode vor-
reitete, und das Blutgerüst bestiegen hat. Hr.
L. scheint auch mit sich nicht einig zu seyn,
orin er den Grund hievon suchen soll, da er
ehrere Motive angiebt, wovon eines seyn soll,
ıfs er unbedingt geglaubt habe, seine Seele ge-
nge geraden Wegs in das Paradies, von dem
sich eine sehr materielle Vorstellung machte.
Vermuthlich hat er auch geglaubt, es gäbe

keine Gänse darin, weil er noch eine Gänseke
sich ausbat. Warum sich kurz vor seinem To
ein soldatisches Ehrgefühl geregt haben s
sehe ich nicht ein, da er solches niemals zeig
Auch scheint mir darin ein Widersprue
zu liegen, dafs Hr. Cl. bemerkte, er habe
lezte Gebet absichtlich verlängert, weil er
zum lezten Augenblick auf Begnadigung rec
nete und hoffte, und doch Todesverachtu
mit im Spiele gewesen seyn soll. Mir schei
es, W. hat wie ein Narr gelebt, u
ist wie ein Narr gestorben.

Hr. Cl schliefst nun sein Gutachten, u
zieht aus den dargestellten Thatsachen und e
örternden Gründen das Resultat: „dafs W. a
gebliche Erscheinungen und übrige ungewöh
liche Begegnisse als Sinnestäuschunge
welche durch Unordnungen des Blutumlauf
erregt, und durch seinen Aberglauben und Vo
urtheile zu Vorstellungen von einer objective
und übersinnlichen Veranlassung gesteige
worden sind, betrachtet werden müssen, u
dafs ein Grund, um anzunehmen, dafs dersel
zu irgend einer Zeit in seinem Leben und na
mentlich unmittelbar vor, bei und nach de
von ihm verübten Mordthat sich im Zustand

r Seelenstörung befunden, oder dabei nach
m nothwendigen, blinden und instinktar-
ı Antriebe, und überhaupt anders, als nach
öhnlichen leidenschaftlichen Anreizungen
ındelt habe, vorhanden sey."

Bevor ich meine Ansicht schlüssig noch
nal reassumire, und ausspreche, erlaube ich
eine Stelle anzuführen, welche treffend
auf vorliegendem Falle sehr anwendbar
eint. Der vorzüglich um die gerichtliche
zneykunde so hochverdiente treffliche Hen-
führt in seinen Abhandlungen aus dem
biete der gerichtlichen Medizin II. Bandes
le 309 und 310 an: „Es kann bei den aus
idenschaft und verborgener Geisteszerüttung
ammengesezten psychischen Zuständen eine
rperliche Krankheit mit im Spiel seyn; diese
ın auf zweifache Weise wirken.

„Entweder es wird durch die Wirkung der-
ben die dem Individuum eigenthümliche
izempfänglichkeit krankhaft erhöht, so, dafs
nur des mindesten psychischen An-
sses bedarf, um einen gewaltsamen
usbruch zu bewirken, oder es veranlafst
r aufgeregte Krankheitsreitz den Ausbruch,
nn er periodisch auf das Gehirn einwirkt.

Unter mehreren Krankheiten, die H
HENKE hiezu rechnet, führt er unter and
ren Störungen die natürlichen oder zur Gewoh
heit gewordenen Blutflüsse an; dafs hiezu au
Blutbeschwerungen zu rechnen sind, dür
nicht bezweifelt werden. Auf diesem Gru
fährt nun Hr. HENKE weiter fort, wie fol

„Wenn also in Fällen, wo es zwe
felhaft scheint, ob blos leidenschaf
licher Zustand, oder zugleich Gei
teszerrüttung obwalte, körperlic
Krankheitsursachen, wie die genau
ten, als thätig wirkend nachgewiese
werden können, so erwächst dadurc
eine sehr wahrscheinliche Vermu
thung vorhandener Geisteszerrüttun
die nach Mafsgabe der Umstände b
zur Gewifsheit gesteigert werden kan

„Das Verhältnifs, in welchem die Handlun
oder das ganze Verhalten des zu Untersuchen
den zu selbstsüchtigen Zwecken steht, die der
selbe haben kann, wie Eigennutz, Befriedi
gung von Eifersucht etc. ist ebenfall
ein wichtiger Entscheidungsgrund. Im Ganze
spricht die Nachweisung eines solchen psycho
logischen Beweggrundes der That für Leiden

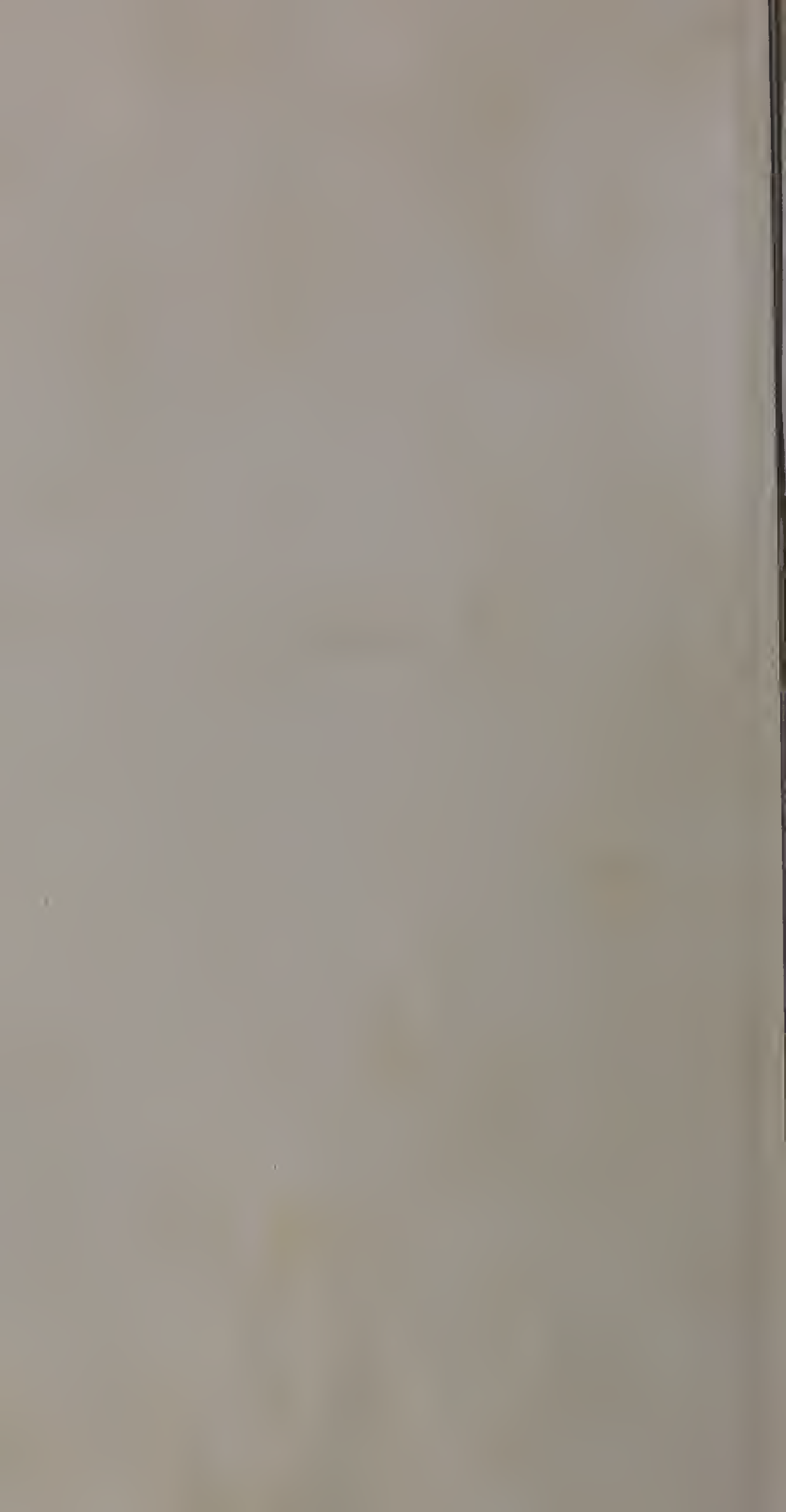
aft und gegen Geisteszerrüttung. Doch ist der Beurtheilung grosse Vorsicht nöig. „Denn da, wo verborgene Geisteszerrütg, fixer Wahn, oder periodische Störung der hirnthätigkeit durch Krankheitsreize bei ein Menschen vorhanden ist, kann die ındlung aus den angedeuteten Zween hervorgegangen zu seyn scheinen, r Thäter aber doch unfrei gewesen yn. Die Vergleichung und Abwägung der rigen Merkmale muſs dann das Urtheil leiten.“

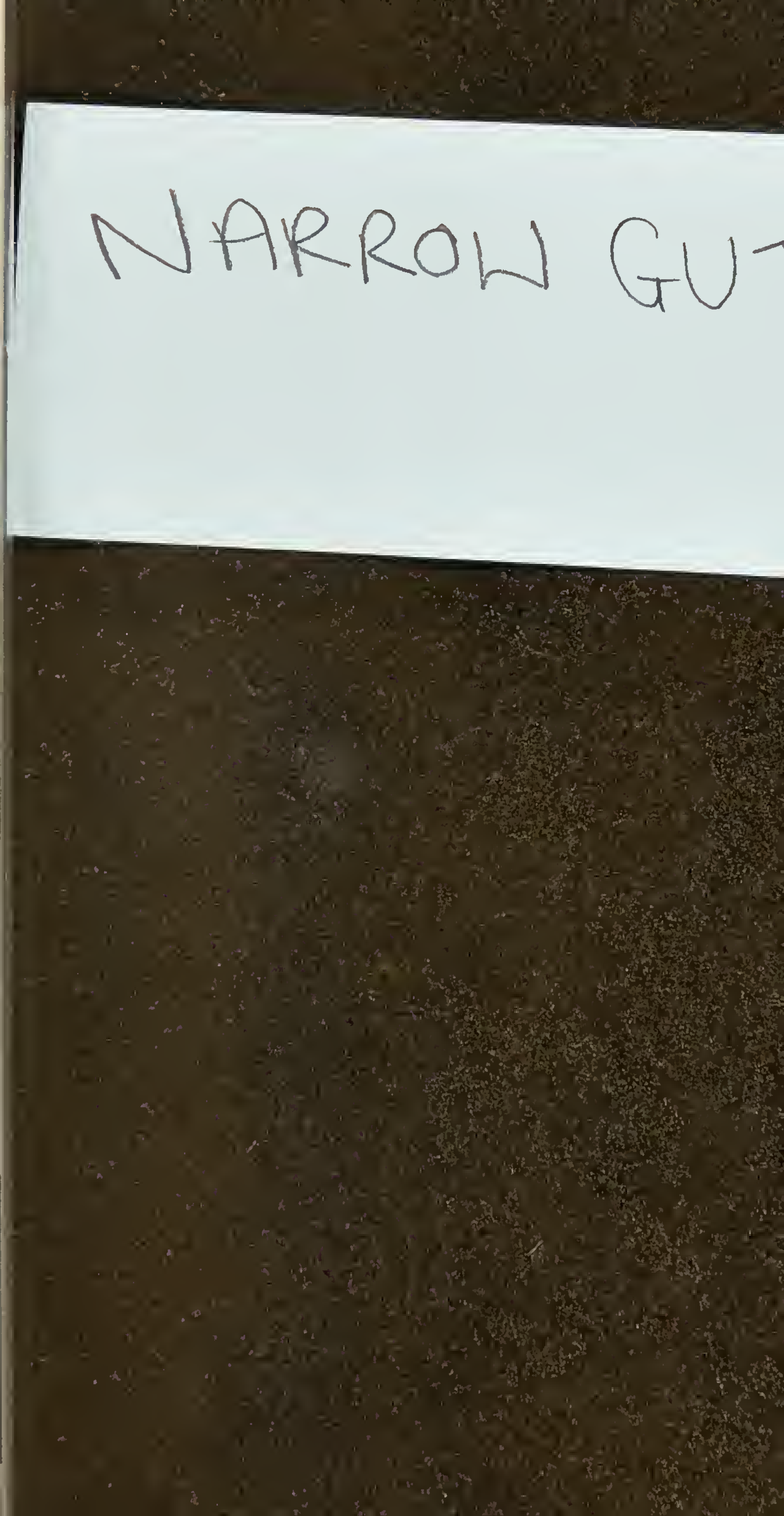
Ich spreche nun meine Ueberzeugung dahin aus:

Daſs W. wirklich körperlich und ɔchst wahrscheinlich auch gemüthsank war, beide Zustände miteinanr in genauester Verbindung standen, ſs, wenn selbst mit Hrn. Cl. angeɔmmen, W. Benommenheit und seine izbare Gemüthsstimmung von der rankheit, oder nach Cl von krankhafter nlage? abhängig, ferner das Uebergeicht der Leidenschaft über die Verınft, die einzige Triebfeder seiner ordthat gewesen wäre, dieses Ueberwicht selbst als durch Krankheit beıngen und nachgewiesen, eine Zurech-

nungsfähigkeit ausgeschlossen; od
doch höchst zweifelhaft gemacht hät

Ich darf kühn behaupten, dafs wenn die
Fall tausend Gerichtsärzten zur Entscheidung v
gelegt worden wäre, keiner mit einer solcl
Gewifsheit, wie Hr. Cl. es that, unter
schwierigen Umständen die Zurechnungsfäh
keit ausgesprochen haben würde, und nach d
bisherigen Grundsätzen fast aller medizinis
gerichtlichen Autoren älterer und neuerer Z
solches auch nicht gedürft hätte. Die meis
würden die Frage, ob die begangene T
des W. in einem nothwendigen und unm
telbaren Zusammenhang mit dem Gemüths
stand des Inquisiten gestanden, nicht mit G
wissheit bejahend beantwortet, jedoch mit
ner sehr grofsen Wahrscheinlichkeit sich da
erklärt haben, dafs der krankhafte Gemütl
und Körperzustand des W. einen Einflufs a
die Mordthat gehabt habe, wodurch die Z
rechnungsfähigkeit in Zweifel gezog
in jedem Falle aber sehr vermindert erschei
— Würde es in Baiern erlaubt seyn, die v
schiedenen gerichtlichen Fälle, welche bei d
höheren und höchsten Medizinal-Stellen e
schieden werden, bekannt zu machen, so kön
sich Hr Cl. überzeugen, dafs selbst noch
weniger zweifelhaftem Falle, als wie der se
nige war, eine Zurechnungsfähigke
nicht erkannt worden wäre. —




NARROW GUT